
DK
27
.W4
1916
IMS


The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario



Rußland

Mit 205 Abbildungen

Zusammengestellt und eingeleitet
von Dr. Walther Weibel

(Bodl. dup.)



Delphin-Verlag-München

Die ganze Welt im Bilde

Eine Sammlung von Bilderbänden über alle Länder der Erde

Zuerst erschien der Band über die Türkei

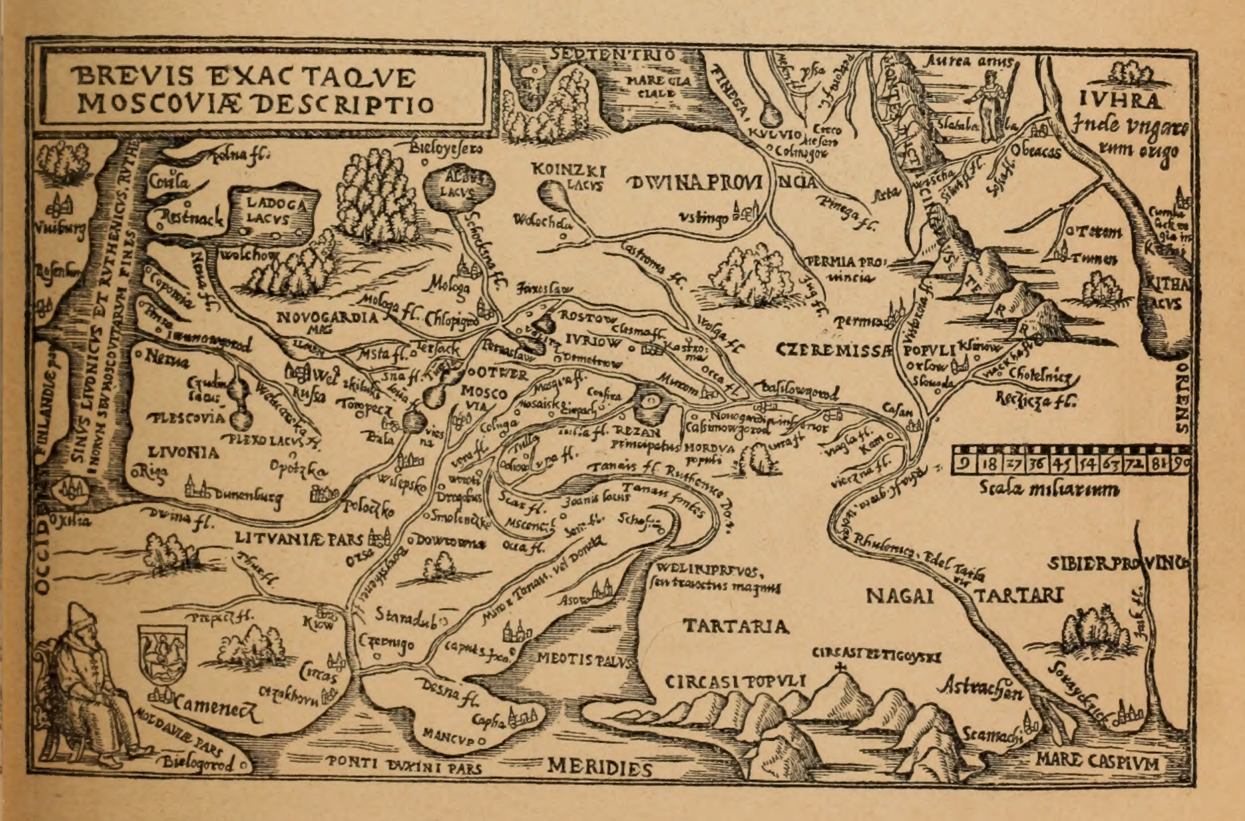
Zeichnung des Einbands, des Schutzumschlags und Innentitels von Professor F. H. Ehmcke. Druck von J. Schön München. Copyright 1916 by Delphin-Verlag Dr. R. Landauer München. (Ges. Formel f. d. Schutz in Amerika)

Vorwort

Die Vorarbeiten zu diesem Buche waren im Juli 1914 nahezu abgeschlossen. Trotzdem weist das Bildermaterial einige Lücken auf, die im Kriege nicht mehr auszufüllen waren. Bei dem beschränkten Umfang dieses Buches mußte von vornherein auf den Versuch verzichtet werden, das ganze Russische Reich gleichmäßig zu behandeln. Es sollte die Natur des von Russen, und zwar vorzugsweise von Großrussen bewohnten Landes und die Kultur dieses Volkes, daneben auch die der ihm wohl endgültig unterworfenen Völkerschaften zur Darstellung kommen. Auf den Wunsch des Verlages wurden nachträglich einige Aufnahmen aus den Westgebieten Rußlands eingefügt, die natürlich kein erschöpfendes Bild der reichen und vielgestalteten Kultur dieser Länder bieten können, bei dem großen Interesse, das durch die deutsche Besetzung Polens, Litauens und Kurlands auf diese Gebiete gelenkt wird, aber doch einige Beachtung finden dürften.

Naheliegende Gründe verbieten mir, an dieser Stelle einigen Freunden in Rußland, die mir bei der Zusammenstellung des Bildermaterials förderliche Dienste erwiesen, den schuldigen Dank auszusprechen.

Im Oktober 1916 — Dr. Walther Weibel (Hector G. Preconi)





DAS EUROPÄISCHE RUSSLAND.

0 100 200 300 400 Km

------------ *Reichsgrenze,*
-·-·-·-·-·- *Binnengrenzen gegen Finnland und Polen.*

Auf der Karte sind nur Orte und Gegenden angegeben, die im Buche illustriert sind; für die Gouvernements ist der Hauptort eingezeichnet.

Zur Einführung

Rußland nennen wir das Land der Russen, des weitaus größten Zweiges der slawischen Völkerfamilie. Das eigentlich „russische Land" ist erheblich kleiner als der Umfang des ganzen Russischen Reiches, wie es vor dem Ausbruch des großen Krieges bestand. Die asiatischen Besitzungen, selbst Sibirien, das jetzt schon eine überwiegend russische Bevölkerung hat, sind noch immer als Kolonialländer zu betrachten. In Europa aber legt sich um das eigentliche Rußland ein Kranz von Grenzgebieten, die sich das Russische Reich im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte erobert und angegliedert hat, ohne sie dann auch völkisch und kulturell russisch machen zu können. Was aber die Russen in Europa über ihre ursprünglichen Sitze hinaus mit den Waffen und mit diplomatischen Verträgen hinzugewonnen und dann durch die landwirtschaftliche Besiedelung, die eine größere Zahl von Russen in das Neuland brachte als von den früheren Herren dort geblieben sind, sich dauerhaft erworben haben, das dürfen wir als Rußland betrachten. Selbst die kleinen, in die gewaltig ausgedehnten Strecken der „russischen Erde" eingestreuten Gebiete rechnen wir dazu, in denen jetzt noch eine sich ständig verringernde Mehrheit von Menschen andern Stammes, Ureingesessener oder vor den Russen Eingewanderter, den aussichtslosen Kampf gegen die russische Überflutung kämpft.

Rußlands Ursprung und Geschichte

Die Urgeschichte der Russen verliert sich im Dunkel einer Vorgeschichte, die in die früheren Jahrhunderte des europäischen Mittelalters zurückgeht. Als aber im neunten Jahrhundert die Waräger die ersten geschichtlich beglaubigten Staaten hier gründeten, normannische Ritter und Seefahrer, die nach der russischen Legende als Könige berufen wurden, um in dem „großen und reichen Lande" Ordnung zu stiften, da fanden sie ohne Zweifel schon eine feste soziale Ordnung vor, deren Spuren noch lange weiter wirkten. Sie gründeten zuerst im Norden Nowgorod, bald aber im Süden an einer ungemein günstig gelegenen Stelle Kiew, wo sich schnell ein mächtiges Fürstentum bildete. Die Beziehungen zu dem noch mächtigen und im Glanze hoher Kultur strahlenden Byzanz führten zur Annahme des Christentums in der orientalischen Gestalt. Das Warägerreich wurde als Teilfürstentum mit einer sehr eigentümlichen Ordnung der Rangfolge organisiert, die immer dem Ältesten des Hauses den großfürstlichen Sitz in Kiew sichern sollte. Diese unhaltbare Ordnung führte zu schweren inneren Wirren, aus denen einzelne Teilfürstentümer mächtig und halb unabhängig hervorgingen. Schon damals erlangte das Fürstentum von Halitsch, nach dessen Sitz später Galizien benannt wurde, eine hervorragende Bedeutung. Im Nordwesten aber wurden Nowgorod und seine Nachbarstadt Pskow, die sich als Adelsrepubliken konstituiert hatten, mächtig und selbständig.

Sehr früh, wohl schon um's Jahr 1000, begann die Wanderung der Völker dieses Reiches, dessen herrschende Schicht sich „Ros" nannte, nach Nordosten, wo sie rasch bis an die Wolga und nordwärts sogar bis ans Weiße Meer vordrangen, anscheinend nur wenig bekämpft von den schon lange hier ansässigen finnischen Stämmen, die sich zum großen Teil mit den neuen Einwanderern vermischten. Das großrussische Volkstum, das der Träger des mächtigen Reiches werden sollte, entstand auf dieser Grundlage. Einige Forscher, vor allem Polen, wollen den Namen „Russen", der von „Ros" abgeleitet ist, nur den Großrussen beilegen und verwenden als Bezeichnung für die

Gesamtheit der vom alten kiewer Reich ausgegangenen Zweige der ostslawischen Völkerfamilie das Wort „Reussen", eine lautliche Nebenform, der keine besondere geschichtliche Berechtigung zuerkannt werden kann.

Das Reich von Kiew hatte, nachdem es unter Jaroslaw dem Weisen um 1050 seine höchste Blüte erreicht, unter äußeren Angriffen nicht weniger zu leiden als unter den inneren Spaltungen. Von Westen machte sich schon der Druck des polnischen Reiches geltend, von Osten aber drohte eine ungleich größere Gefahr: die Mongolen. 1240 erstürmten sie Kiew, fast gleichzeitig kamen auch die nordrussischen Fürstentümer, zu denen jetzt der Großfürstentitel und gegen Ende des Jahrhunderts auch das höchste geistliche Amt, das des Metropoliten, übergingen, unter die Oberhoheit der Tataren. Die Teilfürstentümer westlich von Kiew fielen den Polen zu. Das südliche Reich der Russen war verfallen, das Volk aber erhielt sich unter langer Fremdherrschaft seine Eigenart.

Die tatarische Herrschaft war im Norden weniger drückend. Sie beschränkte sich meist auf die Erhebung eines Tributes, dessen Einsammlung den russischen Fürsten übertragen war. Bald wurde der Großfürst von Wladimir für den Tribut Aller verantwortlich, wodurch er natürlich auch die Macht erhielt, ihn bei allen Fürsten einzutreiben. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts siedelte das Großfürstentum und der Metropolit nach Moskau über, das nun zum Sitze eines neuen Reiches wurde. Je mehr die Macht der Tataren verfiel, desto mächtiger wurde der Großfürst auch im Innern und als Iwan III. (1462–1505) sich endgültig von den Tataren befreite, konnte er auch die Einrichtung des Teilfürstentums, die zu einer maßlosen Zersplitterung des Reiches zu führen drohte, völlig umgestalten, obwohl ihre Spuren bis zum Untergang der Dynastie nicht völlig verwischt waren. Großfürst Iwan kann als der eigentliche Schöpfer des moskauer Staates betrachtet werden. Von seiner Gemahlin, einer Tochter des letzten Kaisers von Byzanz aus dem Hause Paläologos, übernahm er das oströmische Wappen des Doppeladlers und den Anspruch auf die Schutzherrschaft über die griechisch-orthodoxe Christenheit. Sein Sohn vollendete das Werk der Einigung der russischen Fürstentümer, sein Enkel Iwan IV. der Schreckliche (1533–84) machte sich endgültig zum Herrn des Nordens, indem er die Macht Nowgorods vernichtete und Kasan eroberte. Durch die Eroberung von Astrachan griff er weit in den Orient hinein. Unter ihm begann auch schon die fast ohne Zutun der moskauer Regierung verwirklichte Eroberung Sibiriens durch Abenteurer und Kosaken.

Iwan IV. hatte den Titel eines Zaren (König) angenommen und sein Nachfolger ließ den moskauer Metropoliten zum Patriarchen erheben. Dieser glanzvollen Erhöhung des Reiches und der Dynastie, die ihre Herkunft auf den halb mythischen Waräger Rurik zurückführte, folgte aber eine schwere Krise, da der direkte Mannstamm erlosch und in die inneren Wirren, die sich aus den Thronstreitigkeiten und dem Auftreten falscher Prätendenten ergaben, die Polen eingriffen, die einige Zeit in Moskau herrschten. Ein Volksaufstand vertrieb sie und führte zur Wahl eines neuen Zaren durch die Versammlung der altbürtigen moskauer Edelleute, der Bojaren. Sie wählten (1613) Michail Feodorowitsch Romanow, nach dem sich die noch heut in Rußland herrschende Dynastie nennt.

Während die Russen ohne ernstlichen Widerstand ganz Sibirien besetzten, gelang es der neuen Dynastie zunächst nicht, in Europa das frühere Tempo des Umsichgreifens wieder aufzunehmen. Erst in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts brachte ihr ein Krieg mit Polen erheblichen Gebietszuwachs in Weißrußland und in der Ukraine, wie im engeren Sinne das Kerngebiet des alten kiewer Staates heißt. Dort hatte sich, von Polen und Tataren fast unabhängig, ein freier Kosakenstaat gebildet, der aber schließlich genötigt war, beim Zaren von Moskau Schutz zu suchen. So fiel Kiew, „die Mutter aller Städte Rußlands", die eine blühende Akademie beherbergte, an den moskauer Staat, der von da an den Anspruch erheben konnte, der Hort „aller Reussen" zu sein. Die Ansprüche auf die noch polnischen Teile Kleinrußlands und Weißrußlands, die darin enthalten waren, mußten freilich noch zurückgestellt werden.

Im Jahre 1689 bestieg Peter der Große den Zarenthron. In 36jähriger Herrschaft führte er mit eiserner Folgerichtigkeit umfassende Neuerungen im inneren Aufbau des Reiches durch, die mit den letzten Resten der alten Teilfürsten- und Bojarenherrlichkeit aufräumten und eine absolute Herrschaft aufrichteten, als deren äußeres Zeichen die Annahme des Kaisertitels (Imperator) erscheint. Das Reformwerk Peters ist später so aufgefaßt worden, als hätte er ein allen europäischen Einflüssen verschlossenes Rußland „nach Westen geöffnet"; das läßt sich bei tieferer geschichtlicher Forschung nicht aufrechterhalten, da schon in Moskau sich die Einflüsse westlicher Kultur und Politik, namentlich auch seit der Einverleibung der Ukraine, immer lebhafter geltend gemacht hatten. Die Energie

Peters des Großen aber brachte alle diese Ansätze zu überschneller Entwickelung. Gleichzeitig erweiterte er das Reich durch eine Reihe großer Kriege gegen Norden und Nordwesten, wo er die Küste der Ostsee gewann und eine neue Hauptstadt, Petersburg, am Meere erbaute, und gegen Süden am Kaspischen Meer. Wichtiger fast noch als seine Landerwerbungen war der Gewinn an Ansehen, den er dem Reiche durch den Sieg über Schweden bei Poltawa schuf und die Vorzeichnung einer klaren Politik, die vor allem auf die Erwerbung von Konstantinopel gerichtet war.

Peters Nachfolger – am glücklichsten unter ihnen Katharina II. – befestigten sein Werk nach allen Seiten. Als Flankenschutz für Petersburg wurde den Schweden ein Stück finnischen Gebietes abgenommen; später wurde auch Kurland gewonnen und damit die baltische Küste vollständig in russischen Besitz gebracht. Den inneren Zerfall Polens beschleunigte die russische Politik, die dann bei den drei Teilungen den größten Gewinn davontrug. Im Süden mußten die Türken die Küste des Schwarzen Meeres und das ukrainische Land bis an den Dnjester räumen, das von der Pforte abhängige Khanat der Krim, der letzte Rest der Tatarenherrlichkeit in Europa, wurde russisch. In allen europäischen Händeln trat Rußland als Großmacht auf. Im Innern ging indessen die Rezeption europäischer Einrichtungen weiter und führte zum Ausbau einer mächtigen Bureaukratie, die sich auch die Kirche zu unterwerfen verstand. Gleichzeitig aber wurde die Leibeigenschaft der Bauern über das ganze Reich ausgedehnt.

Aus zwei Kriegen mit Napoleon ging Rußland dank der Zertrümmerung der „Großen Armee", die freilich mehr dem widrigen Klima und Fehlern der Organisation zuzuschreiben ist als einem Siege russischer Waffen, mächtig und an Ansehen gestärkt hervor. Finland und der westliche Teil Polens fielen ihm zu, auch Beßarabien und weite Strecken asiatischen Landes, das der Türkei und dem schon erlahmenden Persien abgenommen wurde. Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wagte niemand die Großmachtstellung des Reiches anzuzweifeln. Die russische Politik konnte ungestört ihr Werk der Zersetzung der Türkei betreiben, dessen Erfolg damals nahe schien. Der Krimkrieg, den die Westmächte zur Erhaltung der Türkei führten, setzte aber nicht nur die Erfolge der jahrzehntelangen Arbeit der russischen Diplomatie in Frage, sondern enthüllte auch die tiefe innere Zerrüttung Rußlands. Reformen umfassender Art wurden unvermeidlich. Die wichtigste war die Aufhebung der Leibeigenschaft (1861), die eine neue Epoche der russischen Geschichte eingeleitet hat.

Das schwer erschütterte Prestige Rußlands im Orient wurde durch die Eroberung des Kaukasus wieder hergestellt. Nach dem deutsch-französischen Kriege, den Rußland zur Abschüttelung der nach dem Krimkrieg aufgezwungenen drückenden Beschränkungen seiner Rüstung im Schwarzen Meere benutzte, nahm es die gegen die Türkei gerichtete Politik energisch wieder auf. Sie führte zum Balkankrieg 1877/78, der die russischen Truppen bis unmittelbar vor die Tore Konstantinopels brachte. Wegen des englischen Einspruchs mußte sich aber Rußland mit einem Landgewinn in Transkaukasien und mit der Rückerwerbung des früher an Rumänien abgetretenen Beßarabiens begnügen.

Im nahen Osten schien Rußland, das den neuen Balkanstaaten einige Zeit zum inneren Aufbau gönnen mußte, einstweilen gesättigt. Es wandte seine Kraft nach Asien, wo zunächst Turkestan, die anstoßenden Khanate und in der Folge alles Land nördlich der Himalajakette erobert wurde. Dann führte der Bau der großen sibirischen Eisenbahn zu einem nachdrücklichen Vorstoß in Ostasien, der im Kriege gegen Japan (1904/05) zusammenbrach; Rußland mußte sich sogar, zum ersten Mal seit Peter dem Großen, dazu verstehen, ein Stück seines Gebietes, die Südhälfte der Insel Sachalin, dem Feinde zu überlassen.

Wie schon der unglückliche Ausgang des Krimkrieges, so führte auch die Niederlage in Ostasien zu schweren inneren Erschütterungen, die nur durch umfassende Reformen beigelegt werden konnten. Im Jahre 1905 wurden die neuen Grundgesetze des Kaiserreiches erlassen, die eine Volksvertretung schufen. Nicht minder wichtig wurde die ohne Zutun der Reichsduma eingeleitete Agrarreform, die dem Wunsche entsprang, die während der Revolutionswirren zutage getretene politische Unzuverlässigkeit der Bauern zu bekämpfen und gleichzeitig für die neuerwachten großrussisch-nationalistischen Bestrebungen eine Waffe zu gewinnen. Die weitere Entwickelung dieser bemerkenswerten Reformen ist durch den Krieg zunächst abgeschnitten, ebenso ist dadurch der in den letzten Jahren rasch geförderte Ausbau der Industrie zum Stillstand gekommen.

Die auswärtige Politik Rußlands wandte sich in dieser Periode, wie nach der Katastrophe der ostasiatischen Unternehmungen zu erwarten war, wieder dem nahen Osten zu. Die Durchdringung Persiens schien das erste Ziel zu sein. Sie wurde mit Waffengewalt eingeleitet; Täbris, der größte

Teil der Provinz Aserbeidschan und die Zugänge zu Teheran wurden von russischen Truppen besetzt. Die durch die jungtürkische Revolution eingeleitete Aufrollung der Balkanfrage bestimmte dann vollends den Kurs der russischen Politik, die wegen der serbischen Frage in einen immer schärferen Gegensatz zur habsburgischen Doppelmonarchie und wegen des deutschen Strebens nach einer Kräftigung der militärischen und wirtschaftlichen Grundlagen der Türkei auch zum Deutschen Reiche geriet. Als dann die russische Diplomatie mit der Möglichkeit eines deutsch-englischen Abkommens rechnen mußte, das natürlich auch die Fragen des nahen Ostens friedlich geregelt hätte, beschleunigte sie den Ausbruch des Krieges.

Die Geschichte Rußlands ist seit der Einigung der moskauer Teilfürstentümer eine fast ununterbrochene Reihe von Eroberungen. Unzählige, unermeßliche Länder wurden dem russischen Staat angegliedert, der nicht die Zeit und Kraft fand, das Gewonnene sich organisch anzugliedern, der über den Kriegen und Rüstungen den inneren Ausbau selbst seiner Kernländer vernachlässigen mußte. Fast überall wurden die russischen Waffen auf der Linie des geringsten Widerstandes vorgetragen. Der Vorgang der inneren Zersetzung eines Nachbarlandes, die es zur leichten Beute einer Aufteilung oder Eroberung machte, war im 18. Jahrhundert in Polen geglückt. Im 19. wollte die russische Diplomatie ihn in Persien, in der Türkei, endlich gar in Österreich-Ungarn wiederholen. Die Widerstände, die sie dabei findet, sind allerdings unendlich größer. Das Russische Reich hat ein Unternehmen begonnen, das über seine Kraft geht, ohne innere Notwendigkeit. Es besitzt den neunten Teil der Erdoberfläche, genug und übergenug, um seinen Kräften auf Jahrhunderte hinaus Raum zur freien Entfaltung zu bieten.

Kljutschewski, der größte russische Historiker, vergleicht die Geschichte seines Volkes mit dem Flug eines Vogels, der zu hoch steigt, vom Sturmwind ergriffen und über unendliche Weiten weggetragen wird, viel weiter, als ihn jemals die eigene Flügelkraft getragen hätte.

Staat und Regierung

Der russische Staat ist aus der Autokratie der alten Großfürsten und Teilfürsten hervorgegangen, die sich die byzantinische Verfassung, die schon aus der Verwandtschaft des religiösen Bekenntnisses einen besonderen Glanz empfing, zum Vorbild nahm. Während der tatarischen Oberherrschaft wurden die Sitten und Auffassungen der russischen Fürsten von den asiatischen Einrichtungen der Horde noch enger bestimmt. Auf den durchaus orientalischen Unterbau, der sich aus dieser geschichtlichen Entwickelung herausgebildet hatte, suchte Peter der Große ein Staatsgebäude nach westlichem Vorbilde zu stellen. Die Zwiespältigkeit, die sich daraus ergeben mußte, macht sich noch jetzt im russischen Staatswesen geltend.

Staatsrechtlich ist das Russische Reich eine beschränkte Monarchie, seit die Revolutionsbewegung im Jahre 1905 eine Reform erzwungen hat, deren gesetzgeberischen Ausdruck die „Grundgesetze" – den Ausdruck „Verfassung" hat man mit bewußter Berechnung vermieden – darstellen. Der Zar, der Chef der regierenden Dynastie Holstein-Gottorp-Romanow, der nach wie vor als „Selbstherrscher" bezeichnet wird, muß der orthodoxen Staatskirche angehören, die ihm durch die Weihe bei der Krönungsfeier einen eigenartigen religiösen Charakter verleiht. Zwar ist der russische Zar durchaus nicht als „Papst" der Staatskirche oder auch nur als deren „summus episcopus" aufzufassen. Er ist als Person Laie und übt als Oberhaupt des Staates theoretisch durch den Oberprokuror des Hochheiligen Synods nur einen Einfluß auf die Verwaltung der Kirche, keinesfalls auf deren Lehre und geistliche Disziplin aus. In der Vorstellung des russischen Volkes, die freilich zu verblassen beginnt, ist aber das Gottesgnadentum der Krone viel stärker betont als bei andern Völkern; die Grundgesetze tragen dem Rechnung, indem sie die feierliche Formel enthalten, daß dem „Zaren zu gehorchen, Gott selber gebietet".

Die gesetzgebende Gewalt teilt der Zar seit 1905 mit der Reichsduma und dem Reichsrat, denen auch eine Überwachungsbefugnis zusteht. Der Reichsrat besteht je zur Hälfte aus Vertretern verschiedener Körperschaften, die auf neun Jahre erwählt werden, und aus vom Kaiser auf ein Jahr ernannten Mitgliedern. Die Reichsduma hat 442 Mitglieder, die nach einem dem preußischen Vorbild nachgeahmten, aber weitaus verwickelteren Wahlrecht auf fünf Jahre gewählt werden. Schon die Grundgesetze bringen deutlich die Tatsache zum Ausdruck, daß das System des Russischen Reiches nicht konstitutionell im westlichen Sinne ist. Aus den Verfassungen Japans, Österreichs und Preußens ist alles zusammengetragen, was der Allgewalt der Regierung einen Schutz gegen



die Einmischung der Volksvertretung geben kann. In der Praxis sind selbst die spärlichen Rechte, die der Duma zugeteilt wurden, nicht immer beobachtet worden. Sogar zum offenen Staatsstreich hat die Regierung gegriffen, um sich der unbequemen Einrichtung zu erwehren. Dennoch läßt es sich nicht leugnen, daß die zehnjährige Existenz der Reichsduma vollauf genügt hat, um die repräsentativen Einrichtungen im Staatsleben feste Wurzeln schlagen zu lassen, sodaß ihre Beseitigung nicht mehr ohne schwere Erschütterungen denkbar erscheint.

Die obersten Verwaltungsbehörden Rußlands sind der Ministerrat, der vor dem Krieg aus elf Ministern und drei Chefs von selbständigen Hauptverwaltungen bestand, der dirigierende Senat, der als Verwaltungsgerichtshof, als oberste Appellationsinstanz usw. dient, und der Hochheilige Synod, der die Verwaltung der orthodoxen Staatskirche führt. Die Angelegenheiten der übrigen Konfessionen werden von einem Departement des Ministeriums des Innern verwaltet. Während des Krieges ist die „Hauptverwaltung für Landwirtschaft und Landvermessung" in ein Ministerium umgewandelt und eine selbständige Hauptverwaltung für öffentliche Hygiene errichtet worden.

Das charakteristische Merkmal des russischen Staates ist die aufs äußerste getriebene Zentralisation, die in diesem Umfang ganz ohne Vorgang und Beispiel dasteht. Die Despotie Peters des Großen erschuf sich als Werkzeug dazu die Bureaukratie, die aber bald die Gewalt des Zaren selber zu überwuchern begann. Sie ist nach einer strengen hierarchischen Ordnung gegliedert; das ursprünglich chinesische Wort „Tschin" (Rangstufe) ist die Wurzel der russischen Bezeichnung des Beamten (Tschinownik). Der gewaltige Apparat der russischen Bureaukratie arbeitet wie ein riesenhafter Automat, aber mit schweren Reibungen; ein Eingreifen des Zaren, das jederzeit und überall möglich ist, wird in den meisten Fällen nur als eine Störung der Maschine wirken. Das wichtigste Organ dieser Verwaltung ist die Polizei, der weitaus größere Befugnisse zustehen als in europäischen Staaten. Ein Grundzug des Systems ist das unüberwindliche Mißtrauen, das die Verwaltung gegenüber der Bevölkerung und ihren eigenen Organen empfindet. Die Kontrolle des Regierungsmechanismus ist bis ins kleinste ausgebildet, die verschiedenen „Ressorts" überwachen

sich gegenseitig mit ängstlicher Eifersucht. Bei der unermeßlichen Ausdehnung des Reichs ist aber trotz alledem die Willkür des einzelnen Beamten oft genug entscheidend, sogar notwendig, um Fragen zu lösen und Schwierigkeiten zu beseitigen, die keinen Aufschub dulden. Außerhalb der Reichshauptstadt Petersburg, in der alle Verwaltungen konzentriert sind, üben daher die Gouverneure, denen die Polizei untergeordnet ist, eine Gewalt aus, die in den Gesetzen nur eine geringe Beschränkung findet, eher noch in der Furcht vor Skandal, vor Meuchelmord und Aufruhr oder – in der Bestechung. Der russische Volkswitz hat daher für das Reich die Bezeichnung der „Vereinigten Gouverneursstaaten" geprägt.

Daß dieses System nicht geeignet ist, die Arbeitsfreude und die Leistungen der durchaus nicht wenigen tüchtigen Beamten anzuspornen, daß es vielmehr deren Initiative und Selbständigkeit lähmen muß, versteht sich von selber. Der Durchschnittstypus des russischen Beamten ist wenig gebildet, nimmt an seiner Arbeit keinen inneren Anteil und betrachtet das Amt, nicht etwa das meist ziemlich spärliche Gehalt, als eine Einnahmequelle, deren Ergiebigkeit von der Geschicklichkeit des Einzelnen abhängt. Freilich muß man sich hüten, die Zustände, die Gogol im „Revisor" malt, etwa buchstäblich zu nehmen. Aber was sich während des Krieges im russischen Verkehrswesen gezeigt hat, wo die staatlichen Organe selber zu Bestechungen ihre Zuflucht nehmen mußten, um nur die notwendigsten Transporte durchzuführen, das zeigt doch, daß die Reformarbeit der letzten zehn Jahre vor dem Kriege den russischen Beamten nicht ganz umzuwandeln vermocht hat.

Die russische Bureaukratie hat sich begreiflicherweise gegen jeden Versuch der Einführung einer Selbstverwaltung gewehrt. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Semstwos („Landschaften") in einigen europäischen Gouvernements, in den größten Städten seit 1870 auch Stadträte und Stadtämter (Magistrate) eingeführt. Die Semstwos, in denen der Einfluß des Adels überwiegt, sind auch jetzt noch nicht in allen Teilen Rußlands eingeführt. Ihr Wirkungskreis ist sehr eingeschränkt; in der Hauptsache sorgen sie für den Straßenbau, die öffentliche Gesundheitspflege und für die Errichtung der Volksschulen dort, wo keine von der Staatskirche geleitete Pfarrschulen bestehen. Die Geschäftsführung der Semstwos, die sich um die Entwickelung des Landes in manchen Gegenden große Verdienste erworben haben, wird von der Regierung scharf überwacht, wobei manche Initiative gelähmt wird. Die städtischen Selbstverwaltungsorgane haben wegen des plutokratischen Charakters des Wahlrechtes keine große Bedeutung erlangt; doch gibt es einige Ausnahmen, wie z. B. die Stadtverwaltung von Moskau als das Sprachrohr des gebildeten und wohlhabenden Kaufmannstandes von ganz Rußland gelten darf. Für die breiten Schichten aber bieten diese Einrichtungen keine Anregung zu politischer Betätigung und zu staatsbürgerlichem Denken. Mit der fast vollständigen Ausschaltung des größten Teils des Volkes von allen staatlichen Angelegenheiten hing offenbar auch die Verbreitung des politischen Nihilismus zusammen, der bezeichnenderweise seit der Einführung der repräsentativen Organe stark zurückgegangen ist.

Dem hierarchischen Aufbau der Bureaukratie entspricht die ständige Gliederung des Volkes, die mit einer ausgesprochenen Rechtsungleichheit verbunden ist, da für die Bauern eine große Reihe von Sondergesetzen gelten. (Während des Krieges hat die Reichsduma grundsätzlich beschlossen, diese Ungleichheit zu beseitigen). Die soziale Bedeutung der Stände ist aber vielfach geringer als im Westen. Der russische Adel ist keine fest in sich geschlossene Schicht, zu der nur ein seltener Akt monarchischer Entschließung den Zugang gewährt; da die höheren Rangklassen der Zivil- und Militärlaufbahn den persönlichen und die höchsten sogar den erblichen Adel verleihen, erneuert und verjüngt sich der russische Adel unaufhörlich, ohne so feste Standesanschauungen entwickeln zu können wie in andern Ländern. Der Bürgerstand (man unterscheidet erbliche und persönliche Ehrenbürger, Kaufleute und Kleinbürger) hat keine geschichtliche Tradition und kein Standesbewußtsein. Der geistliche Stand, zu dem außer dem Klerus auch die Kirchendiener gehören, bildet als einziger in Rußland eine Art von Kaste, da die Weltgeistlichen fast immer Töchter anderer Geistlicher heiraten und die Klostergeistlichkeit zum allergrößten Teil aus „Popensöhnen" hervorgeht. Weitaus der zahlreichste Stand sind die Bauern. Die moderne Wirtschaftsentwickelung ist im Begriff, die alte Ständeordnung vollständig zu sprengen. Für die schon nach Millionen zählende Schar der Industriearbeiter ist in ihr kein Platz.

Außerhalb der ständischen Ordnung stehen die Angehörigen der „Fremdstämme", zu denen die asiatischen Nomaden und die Juden gerechnet werden.

Nach der amtlichen Terminologie sind die Russen das „Herrschervolk"; als höchste Aufgabe des Staates gilt die Ausbreitung des großrussischen Volkstums. „Unsere Geschichte ist die eines Landes,

das kolonisiert wird", sagt ein russischer Historiker. Die Verwaltung der fremdländischen Außengebiete des Reiches hat daher auch durchaus den Charakter der Herrschaft über Nutzungs- und Siedelungskolonien. Die Interessen der alteingesessenen Fremdvölker treten zurück, meist haben sie gar keine Organe, die ihre Wünsche aussprechen könnten. Polen hatte vor dem Kriege nicht einmal städtische Selbstverwaltungsorgane. Eine gewisse Ausnahme bildeten bis zum Ausbruch des großen Krieges die Ostseeprovinzen, wo die (mehrheitlich deutschen) Ritterschaften einige uralte Rechte ausübten.

Finland nimmt staatsrechtlich und tatsächlich eine Sonderstellung ein. In den mittelasiatischen Vasallenstaaten des Emirs von Buchara und des Khans von Chiwa herrscht für die Eingeborenen die Despotie der Fürsten; Russen und Europäer unterstehen der russischen Gesetzgebung.

Land und Klima

Das Gebiet des eigentlichen Rußland ist die osteuropäische Tiefebene, die es fast ganz besitzt. Polen und Finland gehören daher auch geographisch nicht zu Rußland. Der hervorragendste Charakterzug dieses Gebietes ist seine ungemein geringe Gliederung und die Abgeschlossenheit vom Meere. Unendlich dehnt sich die Ebene, nur von spärlichen, sanftgewölbten Höhenzügen durchschnitten, die keine scharfe Trennung bewirken können, und von gewaltigen Strömen, die von altersher eher verbindend als trennend gewirkt haben. Die ganze Natur des Landes macht es Asien ähnlicher als dem vielgestalteten Europa. Die südliche russische Steppe ist sogar die unmittelbare Fortsetzung der Steppenlandschaften Mittelasiens. Auch die Wirtschaft unterscheidet sich scharf von der für Europa charakteristischen intensiven Bewirtung: der Mangel natürlicher Grenzen hat in Osteuropa zur extensiven Wirtschaft geführt, die von jeher das Kennzeichen weiter Tiefländer war. Vor 35 Jahren noch waren erst 39% des Bodens im europäischen Rußland bestellt. Heute ist die Anbaufläche gewiß weit größer geworden, aber sie bedeckt noch lange nicht alle der menschlichen Arbeit zugängliche Gebiete. Alles in allem ist Osteuropa ein typisches Übergangsland, das in Gestalt und Kultur den Mangel einer wirklichen Grenze zwischen Asien und Europa beweist.

Trotz der Einförmigkeit des Bodens lassen sich im europäischen Rußland einige Zonen unterscheiden, die von der die Fruchtbarkeit wesentlich bestimmenden Art des Bodens einerseits und von den klimatischen Bedingungen anderseits bezeichnet werden. Nach der ersten zerfällt Rußland (von Süden nach Norden) in

1. Die Schwarzerde (Tschernosjom), deren reichliche Humusdecke eine große Fruchtbarkeit auch bei geringer Bestellung gewährt. Ihre Südgrenze ist das Ufer des Schwarzen Meeres, wobei jedoch die geologische Insel der Krim auszuscheiden ist. Im Osten streicht sie dem nördlichen Vorgelände des Kaukasus entlang bis zum Gebiete der kaspischen Salzsteppe, die in Europa ihre Grenze bezeichnet. Östlich der Wolga setzt sich die Schwarzerde fort, nach Sibirien hinein. Ihre Nordgrenze beginnt im Westen etwa auf der Höhe von Kiew, steigt dann nordöstlich allmählich zu höherer geographischer Breite an, erreicht die Wolga in der Nähe von Kasan und setzt sich auch hier nach Asien hinein fort. Der Gürtel Landes, den sie bedeckt, wird also im europäischen Rußland immer breiter, je weiter man nach Osten kommt.

2. Der Podsol, der nach der bleigrauen Färbung des Sandes benannt ist, der die vorherrschende Form des Bodens ist, umfaßt alles, was nördlich von der Schwarzerde liegt.

Die Pflanzendecke ist nicht scharf nach diesen Bodenzonen geschieden. Man unterschied früher eine Steppenlandschaft, eine Hainlandschaft und eine Waldlandschaft, womit frühgeschichtliche Erscheinungsformen bezeichnet wurden. Der heutige Zustand zeigt nur noch Reste davon. Freilich ist der Süden im allgemeinen baumlos, doch ist auch ein großer Teil des Gebietes, das einst eine parkähnliche Landschaft aufgewiesen haben muß, entwaldet. Die Entwaldung schreitet nach Norden rasch vorwärts, je mehr sich das Bedürfnis nach Erweiterung des Ackerlandes und die Wertsteigerung des Schlagholzes geltend machen.

Nach dem Klima unterscheidet man (von Norden nach Süden)

1. die arktische Zone, die alle Gebiete nördlich des Polarkreises umfaßt,
2. die kalte oder nördliche Zone, die bis zum 57. Grad nördlicher Breite geht,
3. die gemäßigte oder mittlere Zone, bis zum 50. Breitegrad,
4. die heiße oder Steppenzone im Süden.

Bei einer Ausdehnung, die von Norden nach Süden sich über etwa 2900 Kilometer erstreckt, erscheinen aber die klimatischen Unterschiede verhältnismäßig gering. Jedenfalls sind die Übergänge

durch die Einförmigkeit des Bodens stark gemildert. Nirgends machen sich die trennenden Einflüsse hoher Gebirgszüge oder die mildernden eines ausgesprochenen Seeklimas geltend. Ausgesprochen kontinental, erinnert auch das Klima mehr an Asien als an Europa. Der Winter ist auch im Süden kalt, nicht viel weniger als im Norden, der wiederum einen heißen Sommer hat. Freilich ist der Winter Südrußlands viel kürzer als der des Nordens, der seine kurze Sommerglut mit einer halbjährigen Vereisung bezahlen muß.

Das europäische Rußland ist an Erzen aller Art sehr arm, selbst die Steinkohle findet sich nur am Donez in einem gewaltigen Becken, das aber mit denen Deutschlands und Englands keinen Vergleich aushält. Für die Wirtschaft des Russischen Reiches wird dieser Mangel freilich dadurch zum Teil ausgeglichen, daß es in seinen außereuropäischen Besitzungen, zu denen man geographisch auch den Ural rechnen darf, große, noch wenig erforschte und genützte Schätze von Metallen aller Art besitzt. Im asiatischen Rußland liegen, bei Baku südöstlich des Kaukasus und in den Gebieten östlich vom Kaspischen Meere, auch große Lager von Erdölen, die für die russische Wirtschaft längst eine gewaltige Bedeutung gewonnen haben.

Eine ungleich größere Bedeutung als in Westeuropa kommt in Rußland den Strömen zu, die bei dem geringen Gefälle, das durch die mangelnde Höhenentwickelung des Landes bedingt ist, fast überall leicht schiffbar sind. Sie waren daher von Anfang an für die Gestaltung des Verkehrs und damit auch der Besiedelung des Landes maßgebend. Für die Geschichte Rußlands mußte daher der Umstand bedeutsam werden, daß die drei größten Ströme des Landes, Wolga, Dnjepr und Düna, ihr Quellgebiet in unmittelbarer Nähe der Waldaihöhen haben, die trotz ihrer geringen Erhebung eine der wichtigsten Wasserscheiden Europas sind. Da die Höhen überall leicht zu überwinden waren und Täler die Gebiete der drei Ströme mit einander in Beziehung setzen, bot die Wasserscheide dem Verkehr schon im frühen Mittelalter kein ernstes Hindernis. Als man noch keine Kanäle baute, verstand man doch wenigstens einen Kahn über die geringe Strecke Landes zu schleppen, die den obersten Zufluß des einen Stromes vom ersten des andern Stromgebietes trennt. Die erste Siedelung der Waräger, die den „Ostweg" nach Byzanz hinunter fuhren, über die Newa, den Ladogasee und seinen südlichen Zufluß Wolchow hinauf zum Ilmensee, war schon nahe bei den Waldaihöhen gelegen: Groß-Nowgorod. Jenseits dieses Zentrums erwuchs später in nicht viel größerer Entfernung davon Moskau.

Die russischen Ströme weisen zwei Eigentümlichkeiten auf, von denen eine für die Entwickelung des Verkehrs besonders günstig wurde. Ihr Lauf zeigt durchweg Windungen und Biegungen, die das Einzugsgebiet eines Stromes und damit auch sein Verkehrsgebiet sehr beträchtlich anschwellen lassen. Die Mündung der Wolga ist beispielsweise von der Quelle in der Luftlinie nur wenig über 1600 Kilometer entfernt, die wirkliche Länge des Stromes aber beträgt mit allen Windungen über 3750 Kilometer. Noch eigenartiger ist der Umstand, daß alle großen russischen Ströme auf weite Strecken hin am rechten Ufer von Hügelreihen begleitet werden, die manchmal steil zum Fluß abfallen (Bergufer), während das linke Ufer (Wiesenufer) fast überall flach verläuft. Diese Erscheinung ist für die Anlage der älteren Siedelungen aus fortifikatorischen Gründen bedeutsam geworden.

Die russischen Völker

Die ursprünglichen Sitze der Russen scheinen im wesentlichen den westlichen Teil ihres heutigen Verbreitungsgebietes zu umfassen: Kleinrußland bis an die Karpathen und Westrußland. Vielleicht breiteten sie sich nach Westen sogar weiter aus als heute. Alles andere dürften die Russen im Laufe der Zeit durch Kolonisation hinzugewonnen haben. Das heutige Kerngebiet des Volkes ist freilich weit nach Osten verschoben, in das Land, das zwischen den Waldaihöhen und dem Mittellaufe der Wolga liegt. Darüber hinaus haben sie den ganzen Osten und Südosten von Osteuropa besiedelt.

Im Kerngebiete Rußlands ist die Heimat der Großrussen, der eigentlichen Träger des russischen Staates. Sie sind nicht reine Slawen. Ihre Mischung mit den ureingesessenen Finnen ist geschichtlich nachzuweisen; später hat wohl auch eine nicht zu unterschätzende Beimengung mongolisch-tatarischen Blutes stattgefunden, die namentlich für die herrschenden Schichten des moskauer Adels urkundlich belegt ist. Der Körpertypus der Großrussen, die kräftig gebaut, überwiegend blond und helläugig, plump und schwerfällig sind, zeigt deutlich die Spuren dieser Mischungen. Die Großrussen, in deren wichtigstes Verbreitungsgebiet nur wenige fremde Volksteile eingesprengt sind, machen etwa

zwei Drittel aller Russen und nahezu die Hälfte aller Einwohner des ganzen Russischen Reiches (mit Finland und Polen) aus, sodaß schon ihre Zahl genügen würde, um ihnen die Vorherrschaft zu sichern. Sie sind es aber auch, die seit einem halben Jahrtausend den russischen Staat gebildet und zusammengehalten haben und deren geistige Kultur seit dem Auftreten ihrer großen Dichter unbestritten im ganzen Reiche herrscht. Ein „Herschervolk" nennt die amtliche Sprache die Großrussen, aber diese Herrschaft bezahlt das großrussische Volk teuer. Es hat am eigenen Leib die Knechtung, Demütigung, Schande und Sklaverei erduldet, die seine Herren im Namen des russischen Staates den unterworfenen Völkern auferlegten. Das russische Volk ist ein tragisches Beispiel für die Wahrheit der Lehre Tolstojs, daß die Gewalt den, der sie anwendet, immer ebenso trifft oder noch schwerer als den, gegen den sie gerichtet wird.

Das, was die Europäer an Rußland von jeher als fremdartig, fast als unheimlich empfunden haben, ist vor allem der Charakter des großrussischen Volkes. Seine Oberschicht lebt in durchaus europäischen Formen, auch die unteren Schichten sehen den echten Europäern immerhin so ähnlich, daß der Gedanke uns schwer fällt, beim Verkehr mit Russen Orientalen gegenüber zu stehen. Dennoch ist ein großer Teil dessen, was uns die russische Denkweise entfremdet und die unsrige den Russen, auf den Jahrhunderte hindurch herrschenden Einfluß orientalischer Religionen und Kulturformen zurückzuführen. Gewiß hat auch die Lebensweise, die in den unteren Volksschichten von der der europäischen Standesgenossen erheblich abweicht und vor nicht allzu langer Zeit noch ganz an die Zustände des westlichen Mittelalters erinnerte, stark auf den Charakter der Russen eingewirkt. Selbst die Einwirkungen des Klimas sind nicht zu unterschätzen, das mit seinen scharfen Gegensätzen die Neigung zu heftigen Reizungen und Exzessen begünstigen mochte. Die verschwenderische Weite und die Einförmigkeit des Landes, die einen Russen überall sich heimisch fühlen läßt, begünstigt von jeher die Wanderungen und läßt die intensive Arbeit an einem zu klein gewordenen Stückchen Scholle verachten. Gewiß ist auch der russische Volkscharakter nichts feststehendes. Es ist sogar durchaus denkbar, daß eine einzige gesetzgeberische Maßregel, das Verbot des Verkaufs geistiger Getränke nämlich, auf das russische Volk einen ganz gewaltigen Einfluß ausüben, daß sie die Wirkungen der Bauernbefreiung erst recht erkennen lassen wird.

Es wäre ein Unrecht, von dem russischen Bauern, der vor 55 Jahren noch leibeigen war, nach zwei Generationen schon die Tugenden des Freigeborenen, in bürgerlicher Übung Erzogenen zu fordern: Selbstbewußtsein, Verantwortungsgefühl und Wahrhaftigkeit. Diese aktiven Tugenden sind auch heute noch in Rußland selten. Die starke Bindung, die durch den langen Despotismus des Staates und des Gutsherrn und durch die Kirche heute noch bewirkt wird, macht sich noch immer geltend. Wo die Lehren westlicher Freiheit in die russischen Köpfe eindrangen, mußten sie daher zuerst verwirrend wirken. Um so reicher ist der Großrusse an den passiven Tugenden der Geduld, der Demut und der verzeihenden Güte gegen Unglückliche und Erniedrigte. Und wenn es ihm an Liebe zu ständig ausdauernder Arbeit fehlt, so ist er dafür fähig, auch in der Arbeit einen Exzeß zu begehen.

Auf nichts ist der Russe so stolz wie auf seine „breite Natur", die uns nur zu oft als wirtschaftliche Unzurechnungsfähigkeit erscheint. Sie geht über das Materielle hinaus ins Geistige, wo sie zu einem mehr stimmungsmäßigen als klar bewußten schwermütigen Wesen wird, das geneigt ist, sich in fatalistischer Ruhe mit allem abzufinden. Die russische Literatur hat eine Reihe vortrefflich wiedergegebener Charaktere dieses Typus gezeichnet.

Das russische Volk ist seit Jahrhunderten ein Volk von Bauern. Die Landwirtschaft beschäftigt noch jetzt mehr als vier Fünftel der Russen. Die ländliche Siedelung, das Bauernhaus, das Gehöft, der Weiler und vor allem das Dorf ist daher wohl der ursprüngliche Typus großrussischer Wohnweise; die altrussischen Städte waren nicht viel mehr als Dörfer, um die man einen Ring aus spitzen hölzernen Palissaden gezogen hatte und die Fürstensitze waren große Gutshöfe. Noch heute gibt es im Russischen keinen Ausdruck für „Land" als Gegensatz zur Stadt — man kennt nur das „Dorf". Während im dünn bevölkerten hohen Norden die Einzelsiedelungen überwiegen, gibt es im Kerngebiete der Großrussen fast überall nur das Dorf, das an einer viel zu breiten Straße zwei Reihen von Wohnhäusern hat; nur ganz große Dörfer, die namentlich an der Wolga und im Süden vorherrschen, haben mehrere Straßen neben einander. Das Wohnhaus, die „Isba", im Norden aus Baumstämmen geschichtet, deren Ritzen mit Moos verstopft werden, in den waldarmen Gebieten Mittelrußlands und im Süden aus Ästen, Rohr und Schilf, mit Lehm verbunden und getüncht, enthält bei den Großrussen fast immer nur einen Raum, der im harten Winter auch dem Vieh

zum Aufenthalt dienen muß. Im hohen Norden sieht das Bauernhaus freundlicher aus; die Leute haben mehr Land, sind wohlhabender und das Baumaterial kostet nichts. In den fruchtbarsten Gebieten der Schwarzen Erde wird die Isba zur dumpfen niedrigen Hütte. Neben ihr ist fast immer ein Hof abgezäunt mit offener Tenne, Holzspeicher, manchmal auch mit einem Stall, der im Nordwesten oft unter der Wohnstube angelegt wird. Die Inneneinrichtung des russischen Bauernhauses ist dürftig. Der große Ofen, der den meisten Raum einnimmt, dient zum Kochen, Backen und Waschen. Im Winter schläft die ganze Familie auf ihm, im Sommer legt sie sich auf den Boden oder auf die Bänke, die den Wänden entlang angebracht sind. Ein Bett kennt der großrussische Bauer kaum. Die körperliche Reinlichkeit wird trotzdem viel sorgfältiger gepflegt als man bei uns gemeinhin vermutet; jeder russische Bauer hält das wöchentliche Bad, das eine ganz gründliche Reinigung bedeutet, für eine unentbehrliche Notwendigkeit. Wohnung, Kleidung, Geschirr, vor allem aber die Straße wird dagegen arg vernachlässigt.

Die Kleidung des russischen Bauern und der untern Schichten der Stadtbevölkerung paßt sich nur langsam dem allgemein-europäischen Vorbild an, weil die heimische Tracht, die freilich nicht mehr wie früher aus selbstgewobenen und selbstgefärbten guten Stoffen besteht, viel billiger und praktischer ist. Der Mann trägt die Rubaschka, das blusenartige Hemd aus rotem, weißem, schwarzem oder seltener blauem Stoff und gürtet es mit einem Lederriemen oder einer Seidenschnur. Die breite Hose steckt in Lederstiefeln oder wollenen Wickelgamaschen, die mit den Bändern der hausgeflochtenen Bastschuhe (Lapti) verschnürt sind. Im Winter ersetzen hohe Filzschuhe (Walenki) die Stiefel; manchmal trägt sie der Bauer über den Lederstiefeln. Gegen die Kälte schützt ihn der Tulup, der kurze Mantel aus Schafpelz, dessen Fell nach innen, die gegerbte Haut nach außen gekehrt ist. Die übrigen Kleidungsstücke, vor allem die Mäntel und Mützen aus allen Sorten von Pelz wechseln je nach Vermögen und Geschmack. Die Tracht der Frauen ist ganz einfach geworden; die malerischen alten Trachten sind in Großrußland fast verschwunden. Nur das bunte Kopftuch ist geblieben und manchmal sieht man noch den Kokoschnik, eine mit Wachsperlen bestickte hohe Haube in der Form lateinischer Bischofsmützen. In den Städten gibt es außer den zahllosen Uniformierten — die Beamten aller Grade, die Studenten und Schüler tragen Uniformen — noch einige originelle Berufstrachten, von denen die der Kutscher über ganz Rußland hin verbreitet sind.

Die russischen Städte haben eine weniger scharf ausgeprägte Eigenart als das Dorf. Je weiter nach Westen, desto stärker wird der europäische Einschlag. Kiew erinnert an polnische oder tschechische Städte, Petersburg und selbst Moskau in seinen neuen Vierteln haben wenigstens in der Architektur mehr französischen, deutschen und schwedischen Charakter als echt-russischen. Weitaus charakteristischer sind die Kleinstädte, in denen freilich fast immer der malerische Reiz einer hohen Kirche mit bunten Kuppeln das einzige ist, was ins Auge fällt. Die öffentlichen und die Privatgebäude der Kleinstadt sind form- und reizlos. Steinerne Häuser, die außerhalb der Hauptstädte als Luxus gelten, werden oft mit grellen Farben gestrichen. Die Außenviertel sind selbst in Moskau noch aus Holz erbaut. Wegen der Brandgefahr hat man von jeher die Straßen übermäßig breit angelegt, auf Kosten ihrer Unterhaltung. Das russische Straßenpflaster ist berüchtigt, die Beleuchtung fast immer mangelhaft. Nicht einmal die wichtigsten gesundheitlichen Einrichtungen werden unterhalten; selbst Petersburg hat keine Kanalisation.

Im Handelsbetriebe der russischen Städte sind einige orientalische Eigentümlichkeiten bemerkenswert. Ein großer Teil des Geschäftslebens ist in einem Kaufhof (Gostinny Dwor) vereinigt, der durchaus die Funktionen des orientalischen Basar vertritt. Der Kaufmann, übrigens auch der Beamte rechnet nie im Kopfe, sondern stets mit der klappernden chinesischen Rechentafel.

Viele russische Städte sind in den letzten Jahren vor dem Krieg unter dem Einflusse der raschen Industrialisierung des Landes in „amerikanischem" Tempo gewachsen. Sie zeigen alle Eigenarten solcher wuchernden Kolonialstädte. Aber auch die alten russischen Städte haben mit wenigen Ausnahmen keine alten Denkmäler, da das vergängliche Holz, das früher als Baumaterial diente, leicht dem Feuer zum Opfer fiel und eine bewußte Denkmalpflege erst in jüngster Zeit eingeleitet worden ist.

Die Kleinrussen, der südliche Zweig des Volkes, sitzen im Südwesten in den ältesten russischen Gebieten, in Podolien, Wolhynien, Kiew, Tschernigow und Poltawa, und über die russische Reichsgrenze hinaus auch in Polen, Ostgalizien und Oberungarn. (Die österreichische Amtssprache bezeichnet sie mit dem lateinischen Namen Ruthenen.) Wie ihre Verwandten im Norden haben auch die Kleinrussen ihre Siedelungen nach Osten weit über die ursprünglichen Gebiete hinausgeschoben, sie reichen,

freilich stärker mit fremden Einsprengungen durchsetzt als das großrussische Land, bis an die Wolga und an die nördlichen Vorberge des Kaukasus. Auch südlich von ihrer alten Heimat sind sie bis an die Küste des Schwarzen Meeres gedrungen und nach dem Untergang des Khanats haben sie auch die Krim besiedelt, aus der die Tataren in großen Scharen nach der Türkei auswanderten. Die Zahl der Kleinrussen im Russischen Reich wird auf 25 Millionen geschätzt; mit den in Österreich-Ungarn wohnenden dürften sie an die 30 Millionen zählen. Sie sind kleiner und zierlicher gebaut als die Leute im Norden, haben dunkleres Haar und meist braune Augen. Das Schönheitsgefühl ist bei ihnen viel stärker entwickelt. Sie haben einen reichen Schatz alter Volkslieder und Nationaltänze, sie schmücken ihre sorgfältig weiß getünchte Isba gern mit gestickten Tüchern aus und als schönstes und lebendigstes Zeugnis der hochentwickelten Volkskunst haben sie auch die Frauentrachten bewahrt, an denen die bunten oder schwarzen Stickereien prangen.

Die Frage, ob die Kleinrussen eine eigene Nationalität bilden, ist während des Krieges viel erörtert und meist von propagandistischem Standpunkt aus in bestimmtem Sinne beantwortet worden. Tatsächlich ist sie sehr schwer zu beurteilen. Ihrem geschichtlichen Ursprunge nach gehören die Kleinrussen ohne Zweifel zur russischen Völkerfamilie, da sie die Träger des alten kiewer Staates waren, wo zuerst der Name „Russen", wenn auch anfangs nur als Bezeichnung der herrschenden Schicht des Volkes gebraucht wurde. Auch der Name „Kleinrussen", den heute die Vertreter der Nationalbewegung ablehnen, wurde schon im Mittelalter gebraucht. Die jahrhundertelange Trennung vom großrussisch gewordenen Staatskörper vermochte kein wirksames, alle Kleinrussen vereinigendes Nationalbewußtsein zu schaffen. Der Kosakenfreistaat, der eine Zeitlang am Unterlauf des Dnjepr bestand, reichte dazu nicht aus. Der sprachliche Unterschied zwischen dem Großrussischen und Kleinrussischen würde an und für sich gewiß ausreichen, um eine nationale Absonderung zu bewirken; er entspricht etwa dem Unterschied zwischen dem Ober- und dem Niederdeutschen. Wie aber die lutherische Bibelübersetzung in Deutschland, die Komödie Dantes in Italien der sprachlichen Zersplitterung entgegengewirkt hat, so hat auch der reiche Schatz der russischen Literatur, dem die Kleinrussen nur wenig entgegenstellen können, das Kulturbewußtsein der russischen Stämme geeinigt. Die kleinrussische Nationalbewegung verdankt ihren Ursprung den Versuchen der russischen Regierung, die Landessprache und die kulturelle Eigenart Kleinrußlands mit Gewalt zu vernichten. Sie ist in Rußland durch polizeiliche Maßnahmen stark gehemmt, hat aber vor dem Krieg in Galizien sich so kräftig entfaltet, daß die russische Regierung darob sehr ernstlich besorgt war. Im Russischen Reiche leidet sie stark darunter, daß die sozialen Oberschichten des Volkes „russifiziert" sind, d. h. sich selber als Großrussen fühlen. Auch ist die mit den Großrussen gemeinsame Staatsreligion ein starkes Band der Einigung. Die Anhänger der Nationalbewegung nennen sich Ukrainer und gebrauchen dieses Wort für alles, was auf Kleinrußland und seine Bewohner Bezug hat, obwohl es ursprünglich nur einen Teil ihres Volksgebietes bezeichnet hat.

In der nordwestlichen Ecke der russischen Länder sitzen die **Weißrussen**, an Zahl – etwa sechs Millionen – und an Kultur der am schwächsten entwickelte Zweig. Von jeher zwischen Polen und Moskau gedrängt, vermochten sie dem steten Druck der beiden Großmächte nicht standzuhalten. Sie haben niemals einen eigenen Staat gebildet, nicht einmal eine Literatur hervorgebracht. Auch wirtschaftlich stehen sie stark zurück. Der Name wird von der hellen Tracht der weißrussischen Bauern hergeleitet.

Geistige Kultur

In einem Maße, das im Westen ganz unbekannt ist, erscheint im Orient das religiöse Bekenntnis als ein Kennzeichen der Nation. Für das Russentum ist es von nicht abzuschätzender Tragweite, daß ein Glaube und eine Kirche alle seine Stämme vereint: die Religion Rußlands ist die **griechisch-orientalische Orthodoxie** (Prawoslawije). Da der Staatskirche in Rußland nur wenige Millionen Nichtrussen angehören – Georgier, versprengte Angehörige südslawischer Völker und die Wolgafinnen, die rasch und unaufhaltsam der Russifizierung verfallen –, so ist die Kirche auch ein Bollwerk des Russentums.

Das orthodoxe Christentum wurde von den südrussischen Fürsten schon in erstarrter Form übernommen. Die Wirkung des religiösen Bekenntnisses war aber bald stark genug, um jeden Einfluß der abendländischen Kirche auszuschalten. Als dann die Führung an die Großrussen überging, blieben Jahrhunderte lang die Beziehungen zur nichtrussischen christlichen Welt sehr dürftig, da auch der Verkehr mit dem christlich gebliebenen Orient fast

unterbunden war. So fehlte jeder äußere Antrieb zur Arbeit am Leibe der Kirche. Die starre traditionalistische Methode von Byzanz wurde aufs äußerste entwickelt, was aber das Eindringen heidnischer Vorstellungen und Übungen nicht hinderte. Eine wissenschaftliche Theologie gab es im alten Rußland nicht. Das kirchliche Leben richtete sich auf Mystik und Askese, während das Dogma unentwickelt blieb. Noch heute wirkt diese geschichtliche Vergangenheit in der russischen Kirche nach. Dem Kultus wurde und wird die größte Bedeutung beigelegt, die Erhaltung seiner alten Formen bildet die peinlichste Sorge der Kirche. Dabei wird vor allem der Vokalgesang gepflegt, der von Männern und Knaben ausgeübt wird; Orgeln und andere Instrumente sind verboten. Reiche Klöster und Kirchen legen auch auf die schöne Harmonie der zahlreichen Glocken großen Wert. Im religiösen Vorstellungsleben des Volkes spielen die Äußerlichkeiten des Kults und der asketischen Übungen eine fast ausschließliche Rolle, die Bekreuzigungen und Verneigungen, die in halb unverständlichem, aber um so feierlicher wirkendem Altslawisch vorgetragenen Gebetsformeln, die Fasten, der Gebrauch von Lichtern und vor allem die Verehrung von Heiligenbildern. Das russische Volk pflegt diesen Dingen geradezu eine magische Wirkung zuzuschreiben, was natürlich der reinen Lehre der Kirche widerspricht.

Die kirchliche Organisation unterscheidet den Schwarzen und den Weißen Klerus. Den Weißen bilden die Weltgeistlichen, verächtlich Popen oder vertraulich Väterchen genannt, die keine schwarzen Gewänder tragen dürfen, sondern im dunklen Blau, Violett, Braun oder Grau gekleidet sind. Der Priester muß vor der Weihe heiraten, darf sich aber, wenn er Witwer wird, nicht wiederverheiraten. Die Pfarrstellen sind meist kümmerlich bezahlt, die soziale Stellung des Popen überhaupt gering geachtet. Aus den Söhnen der Popen und aus solchen Weltpriestern, die vorzeitig ihre Gattin verlieren, stammt zum großen Teil die Klostergeistlichkeit, der Schwarze Klerus. Doch steht der Zutritt zum Kloster auch jedem Weltlichen offen. Aus dem Schwarzen Klerus werden alle kirchlichen Obern, die Bischöfe, Erzbischöfe und Äbte gewählt.

Die Kirchenverwaltung ist durchaus bureaukratisch. Die drei Metropoliten von Kiew, Moskau und Petersburg haben nur ein Ehrenamt, die Erzbischöfe nur einen Titel, keine höhere geistliche Würde als irgend ein Bischof. Die Bischöfe aber werden vom Hochheiligen Synod, einem Kollegium von geistlichen Würdenträgern, die vom Zaren dazu berufen werden, ernannt und abberufen, versetzt und befördert wie irgend ein weltlicher Beamter. Den Synod leitet tatsächlich der Oberprokuror des Zaren, ein Laie, dessen Amt, von Peter dem Großen geschaffen, ursprünglich viel weniger bedeutend war als es im Laufe der Zeit geworden ist.

Als eine Sekte der Orthodoxie sind die verschiedenen Formen des „Raskol" zu betrachten, dessen Anhänger, die Altgläubigen, sich von der Staatskirche aus Gründen des kirchlichen Zeremonials getrennt haben, das sie in reinerer, älterer Form zu besitzen glauben. Ihre Zahl gibt die amtliche Statistik auf zwei Millionen an; es gibt Schätzungen, die bis auf zehn Millionen gehen. Die Zahl der Anhänger der zahllosen, sich täglich vermehrenden übrigen Sekten, die meist an gewisse Abarten des Protestantismus erinnern, ist vollends nicht festzustellen. Vor dem Kriege hatten Methodisten und Baptisten den größten Missionserfolg. Es wäre aber verfrüht, daraus auf eine Erneuerung des religiösen Lebens Rußlands zu schließen.

Die Staatskirche hat sich in den letzten Jahrzehnten lebhaft um die Entwickelung der Volksschule bekümmert, nachdem sie vorher diese Sorge den weltlichen Organen überlassen hatte. Die Gründung von Pfarrschulen, die mit polizeilicher Hilfe die Laienschule verdrängen sollen, hat große Fortschritte gemacht. Obwohl auch die weltlichen Organisationen, vor allem die Semstwos, sich um den Ausbau der Schule nachdrücklicher als früher bemühen, ist der Analphabetismus in Rußland stärker als in irgend einem andern europäischen Großstaat. Doch dürfte sich das Zahlenverhältnis in den letzten Jahren erheblich gebessert haben. Freilich gibt es auch jetzt noch Kreise, die sich offen gegen jede Ausdehnung der staatlichen Volksschulpflege aussprechen, weil sie den unwissenden Bauern trotz der schlechten Erfahrung, die die Regierung während der Revolution gemacht hat, noch immer für die sicherste Stütze der herrschenden Ordnung halten. Die Bedeutung dieser hemmenden Einflüsse nimmt aber ab, während der Opfermut der gebildeten Stände, die freiwillig Schulen unterhalten und selber ins Volk gehen, um Kenntnisse zu verbreiten, aller Achtung wert und auf die Dauer auch nicht ohne Erfolg ist. Bei den Kleinrussen ist die Zahl der Analphabeten noch erheblich größer als in Großrußland, da die Regierung nicht einmal in den ersten Jahren des Unterrichts die kleinrussische Landessprache in der Schule duldet. Um das russische Volk auf einen Bildungs- und Kulturstand zu heben, der es den westeuropäischen gleichstellt, bleibt noch eine gewaltige Arbeit zu tun. Die Unbildung der Russen ist tiefer und gefährlicher, als

selbst die Statistik der Analphabeten erkennen läßt. Analphabetismus gibt es auch in Südeuropa, aber dort ist das Volk von der tausendjährigen Kultur des Landes dennoch durchdrungen. In Rußland aber wird der größte Widerstand gegen die Ausbreitung der allgemeinen Bildung vom Volke selber erhoben. Trotz aller politischen Bedenken wird sich aber keine russische Regierung auf die Dauer dieser Aufgabe entziehen können, weil die Unbildung der breiten Massen eine schwere wirtschaftliche Gefahr und selbst eine Beeinträchtigung der Volkskraft bedeutet, da eine nachdrückliche Bekämpfung der erschreckend hohen Kindersterblichkeit vorläufig gar nicht möglich erscheint.

Die höhere Bildung der sozialen Oberschichten hat europäische Formen. Die Mittelschule (Gymnasium und Realschule) ist nach deutschem Vorbild organisiert, die wenigen Universitäten halten zwischen deutschem und französischem System die Mitte. Ihre wissenschaftliche Leistungsfähigkeit wird aber durch politische Umtriebe, denen die besten Professoren zum Opfer fallen, herabgesetzt. In technischen Dingen leisten die Russen wenig selbständiges; auf diesem Gebiete gilt mehr als irgendwo der Ausspruch eines Russen, daß sein Volk ein Genie der Nachahmung habe.

Die originellste Schöpfung des russischen Geistes und die stärkste Unterlage für seinen Anspruch auf kulturelle Wertung im höchsten Sinne ist die Literatur, die im 19. Jahrhundert eine reiche Blüte erlebte. Sie ist nicht ausschließlich großrussische Leistung; Gogol war ein Kleinrusse. Ihre Hauptwerke haben auch auf die westeuropäische Literatur einen starken Einfluß ausgeübt, vor allem die erbarmungslose, die letzten Tiefen der Seele ergründende Analyse Dostojewskis. In Rußland selber wirkten noch unmittelbarer die Schöpfungen, in denen die Kritik der sozialen und politischen Zustände, manchmal sehr geschickt verhüllt, im Vordergrunde steht. Tolstoj hat für Rußland geradezu die Bedeutung eines Propheten erlangt; sein persönliches Ansehen war so groß, daß ihn die Regierung trotz der furchtbaren Anklagen, die er gegen den Staat erhob, nicht anzutasten wagte.

Die Presse dagegen konnte unter der Polizeiherrschaft nicht gedeihen. Die von zahlreichen Ämtern ausgeübte Zensur zwang die Schriftsteller zu halben Andeutungen und versteckten Umschreibungen, die zwar das Publikum schnell genug verstand, die aber eine eigentlich politische Wirksamkeit verhinderten. Die lange Dauer dieses Zustandes hat die russische Presse völlig demoralisiert. Seit der Einführung halbwegs verfassungsmäßiger Zustände hat sich die Lage der Presse zwar erheblich gebessert, so daß sie eine äußerlich glänzende Entwickelung durchgemacht hat. An wirklich politischer Bedeutung stehen aber auch die großen Zeitungen Moskaus und Petersburgs hinter den westeuropäischen weit zurück, während in den Provinzstädten mit ganz seltenen Ausnahmen nur kleine Blätter von rein örtlicher Bedeutung erscheinen. Da aber bei den gewaltigen Entfernungen Rußlands die Tagespresse für Millionen bildungshungriger Leute der einzige Mittler lebendiger Gedanken ist, darf man ihr eine reiche Entfaltung in der Zukunft voraussagen. An schriftstellerischen Talenten, die das Mittel der Tagespresse auszunützen verstehen, fehlt es durchaus nicht. Je mehr sich die Bildung in breiten Schichten verbreitet, desto eher wird die billige Zeitung die „dicken Journale" verdrängen, wie man in Rußland die sehr umfangreichen Zeitschriften nennt, von denen einige in der literarischen und politischen Geschichte des Landes eine große Rolle spielten.

Die bildende Kunst Rußlands vermag mit der Literatur keinen Vergleich auszuhalten. Ihre eigenartigste Schöpfung ist die Architektur des großrussischen Reiches vor dem Beginn der äußerlichen Europäisierung. Sie zeigt eine bemerkenswerte Synthese byzantinischer, syrischer, armenischer, persischer und selbst indischer Elemente mit westlichen, die schon früh von italienischen Meistern vermittelt wurden, und mit den eigenartigen baulichen und dekorativen Gedanken der nordischen Holzarchitektur. Die Freude am Malerischen drohte aber bald den Umriß der Bauten aufzulösen und die Formen in buntem Spiel untergehen zu lassen. Die mit Peter dem Großen einsetzende Europäisierung machte die russische Baukunst mehr als alles andere vom Westen abhängig, doch bot der klassizistische Stil einigen hochbegabten Architekten die Möglichkeit, in der fremden Formensprache eigene Gedanken auszudrücken. Die Malerei des alten Rußland war eine wesentlich kirchliche Kunst, gehemmt durch Vorschriften und Tradition, die das innere Leben erstickten. Nach dem Eindringen europäischer Einflüsse zeigte sich die Begabung der Russen auch hier, aber die Geschichte der russischen Malerei des 18. und 19. Jahrhunderts gehört nur noch als ein Kapitel in die der gesamten Malerei Europas.

Sehr bemerkenswert sind die Leistungen des russischen Theaters, obwohl es noch klein klassisches nationales Drama besitzt. Das russische Ballett hat in den letzten Jahren vor dem Krieg auch in Europa einen Begriff von der hohen Entwickelung der russischen Bühnenkunst verbreitet.

Die Fremdvölker

Das Russische Reich ist zwar nicht ein Staat von Nationalitäten wie die österreich-ungarische Monarchie, es kennt aber doch schwere Fragen, die durch die Behandlung der den Russen unterworfenen „Fremdvölker" entstanden sind. Rings um das Stammesgebiet des Staatsvolkes hat sich das Reich Länder unterworfen, die dem Kernland wohl einen strategischen Schutz bieten und zum Teil auch wirtschaftlich von erheblicher Bedeutung sind, die aber nur allmählich und in sehr verschiedenem Grade an das Reich innerlich angegliedert werden können. Das Kernland der Großrussen in Europa, zu dem wir außer dem ursprünglichen Stammesgebiet auch die im Osten und Südosten eroberten und von Russen besiedelten Strecken rechnen, weist sodann noch Beimischungen von Resten früher angesiedelter oder uransässiger Völker auf. Doch ist das eigentliche Rußland, auch wenn wir die Gebiete der Großrussen, Kleinrussen und Weißrussen als eine Einheit betrachten, doch schon in ausreichender Geschlossenheit von diesen russischen Völkern bewohnt, die nur in verhältnismäßig kleinen Bezirken einstweilen noch in der Minderheit sind.

Die größte politische Bedeutung kommt unter den Fremdvölkern im Russischen Reiche natürlich denen zu, die ein geschlossenes Gebiet bewohnen. In Asien sind die Besitzungen von Turkestan ganz von „eingeborenen" Völkern bewohnt; Russen leben nur als Beamte dort. In Transkaukasien sitzen mehrere Völker mit großer geschichtlicher Vergangenheit und ausgesprochenem Nationalbewußtsein, Georgier, Armenier und Tataren. Doch hat hier schon eine nicht unbeträchtliche russische Siedelung eingesetzt. Weit bedeutender sind aber die Völker der Westgebiete, von denen Polen und Finnen sogar im Rahmen des Russischen Reiches eigene staatliche Organisationen, wenn auch sehr verschiedenen Grades, behalten haben. Zu diesen Fremdgebieten ist noch Litauen zu zählen, das freilich gegen Rußland keine scharf gezogene Grenze besitzt, und die Ostseeprovinzen, die man herkömmlicherweise als deutsche bezeichnet, weil ihre geschichtliche Vergangenheit mit dem deutschen Orden zusammenhängt. In diesen drei Provinzen, Kurland, Livland und Estland — die vierte, Ingermanland, ist seit der Gründung Petersburgs unbestreitbar russischer Besitz geworden — leben etwa 1,400,000 Letten (in Kurland und im südlichen Livland) und eine Million Esten (im nördlichen Teile Livlands und in Estland). Die Letten sind ein arisches nichtslawisches Volk, dessen Sprache mit dem Sanskrit verwandt erscheint; sie sind evangelisch und haben die Anfänge eigener Kulturentwickelung, die äußerlich schon recht hoch gediehen ist, von deutscher Seite empfangen. Die Esten, die ebenfalls evangelisch sind, stehen dagegen seit einiger Zeit unter dem starken Kultureinfluß der ihnen sprachlich und nach Abstammung nahe verwandten Finnen. In den drei Provinzen ist eine ziemlich dünne, etwa ein Neuntel der Bevölkerung umfassende soziale Oberschicht deutsch. Großgrundbesitzer, meist adelig, Großkaufleute, Gelehrte und ein früher stattlicher Bürgerstand sind deutsch. Das Erwachen eigenen Nationalbewußtseins bei den früher den Deutschen unterworfenen Esten und Letten hat die Bedeutung der deutschen Herrenschicht, die seit Alexander III. auch gegen die drohende Russifizierung sich wehren mußte, stark herabgemindert. Der Krieg hat nun in diesen Gebieten vollends alle bisherigen Verhältnisse in Frage gestellt.

Polen und Litauer sind über ihr eigentliches Gebiet hinaus in das der Weißrussen vorgedrungen, auch in Kleinrußland ist als Niederschlag der langen polnischen Herrschaft ein Stand polnischer Großgrundherren erhalten geblieben, vor allem in Podolien und Wolhynien. Weit wichtiger aber ist in diesen Gebieten ein anderer Rest polnischer Zeit: die Juden. Im alten Russischen Reiche wurden sie nicht geduldet; Katharina II. mußte sie bei den Teilungen Polens mit übernehmen. Ihre Zahl im ganzen Russischen Reiche dürfte vor dem Krieg etwa sieben Millionen betragen haben, wovon mehr als die Hälfte auf die beiden kleinrussischen Westprovinzen entfiel. Da sie keinen Ackerboden und bis vor kurzem nicht einmal Häuser auf dem Land erwerben durften, lebt der größte Teil der Juden in den Städten, wo sie fast überall die große Mehrheit der Einwohner bilden. In den bürgerlichen Rechten ungleich stärker beschränkt als alle andern Bewohner des Russischen Reiches, bilden sie auch wirtschaftlich ein Proletariat, das in entsetzlichen hygienischen und moralischen Verhältnissen lebt. Vielfach haben sie ihre alte Tracht erhalten. Ihre Sprache, das Jiddische, das ein stark mit hebräischen Worten durchsetztes Mittelhochdeutsch ist, schien früher vor der russischen Landessprache und im Westen vor dem Polnischen zurückzugehen, ist aber neuerdings durch die jüdisch-nationale Bewegung wieder gekräftigt.

Im Süden und Südosten sind versprengte Teile von Südslawen, Serben und Bulgaren, und von Griechen und Rumänen ins kleinrussische Gebiet eingesprengt; in Beßarabien erreichen die

Rumänen sogar die Mehrheit. Diese Volksteile haben keinerlei politische Bedeutung.

Starke Reste der früher mächtigen finnischen und tatarischen, aber auch rein mongolischer Völker sind im großrussischen Gebiete verstreut. Westfinnen (Suomi) sitzen im Ingermanland, westlich von Petersburg, und östlich des Ladoga, Karelier nördlich davon. Von diesen hat sich ein Rest auch auf den Waldaihöhen erhalten. Über zwei Millionen Ostfinnen, die im Typus schon stärker an die mongolische Verwandtschaft erinnern, leben zwischen den Flüssen Oka, Kama und Wolga und in deren Umgebung, nach Norden bis ans Weiße Meer. Die stärksten Stämme, die Tscheremissen, Wotjaken und Mordwinen werden zusammen als Wolgafinnen bezeichnet. Alle diese Stämme mit Ausnahme der westlichsten, auf die das nahe hochkultivierte Volk des Großfürstentums Finland einen Einfluß auszuüben vermag, scheinen rettungslos der Russifizierung preisgegeben zu sein. Sie sind, obwohl innerlich noch heidnisch, durch die orthodoxe Staatskirche christianisiert und haben dadurch auch die für das Volkstum gefährliche Möglichkeit einer Vermischung mit den Russen erhalten.

Die türkisch-tatarischen Völker sind verhältnismäßig spät ins osteuropäische Tiefland eingewandert und nach dem Aufhören ihrer Herrschaft zum Teil wieder weggezogen. Ihre größte und wichtigste Gruppe sitzt heut an der Wolga, um die alte Tatarenhauptstadt Kasan herum. Die Wolgatataren, etwa zwei Millionen an Zahl, sind zum großen Teil Ackerbauern, doch sind sie in ganz Rußland als fleißige Händler und Kellner anzutreffen. Sie sind Mohammedaner, wodurch sie gegen eine Vermischung mit den Russen geschützt werden. Ihre nationale Kultur entfaltete sich in den letzten Jahren vor dem Krieg rasch. Eine lebhaft aufblühende Presse vertrat ihre Interessen; die Volksschule wurde von den Tataren selber sorgsam gepflegt. Im Gegensatz dazu sind die ebenfalls tatarischen Baschkiren, etwa anderthalb Millionen stark, die östlich von der Wolga sitzen und zum Teil noch nomadisieren, in schnellem Rückgange begriffen. Der Typus dieser Tataren ist ausgesprochen mongoloid; sie haben schiefstehende langgeschlitzte Augen, starke Backenknochen und gelbliche Haut. Die Krimtataren dagegen, die als Rest des zum großen Teil nach der Türkei ausgewanderten Volkes auf der Krim und in den anstoßenden Gouvernements, namentlich in Taurien leben, sind mit griechischem, italienischem, nach der Annahme einiger Forscher auch mit gotischem Blute stark gemischt.

Ausgesprochen mongolischen Typus haben die nomadisierenden Kirgisen, von denen nur ein Teil in Europa, zu beiden Seiten des Unterlaufs der Wolga, wandert. Sie gehen aus wirtschaftlichen Gründen stark zurück. Ihre Sprache ist der türkischen verwandt. Reine Mongolen sind endlich die Kalmüken, die erst im 17. Jahrhundert aus Asien, wo sie schon den lamaitischen Buddhismus angenommen hatten, nach Europa eingewandert sind. Etwa 200000 Seelen zählend, nomadisieren sie in der Steppe westlich der unteren Wolga.

Im hohen Norden leben etwa 100000 Samojeden, die anscheinend den mongolischen Völkern nahestehen, und einige Tausend Lappen.

Eine ganz eigenartige Stellung nahmen vor dem Kriege die über das europäische Rußland verbreiteten Deutschen ein. Außerhalb der Ostseeprovinzen mag ihre Zahl mit Einschluß der deutschen Reichsangehörigen etwa zwei Millionen betragen haben. In den Städten waren sie als Kaufleute, Gelehrte, Ingenieure und Handwerker tätig. Der weitaus größere Teil aber saß auf dem Lande. Diese „Kolonisten", die fast alle russische Staatsangehörige geworden waren, hatten seit der Zeit Katharinas II. in immer wachsender Zahl öde Steppengebiete besiedelt, wozu ihnen früher die russische Regierung jede Beihilfe gewährte. An der Wolga, wo die ersten Niederlassungen gegründet wurden, hatte sich ein überwiegend deutsches Volksgebiet herausgebildet, in dem etwa eine Million deutscher Bauern saß. Aber auch in Südrußland gibt es alte Siedelungen. In den letzten Jahren hatten namentlich die Kolonien in Wolhynien und Taurien große Fortschritte gemacht. Die russische Politik scheint nun diesen Kolonien ein Ende machen zu wollen; jedenfalls ist ihre Zukunft höchst unsicher.

Landwirtschaft

Rußland ist ein ausgesprochener Landwirtschaftsstaat. Die Industrie ist um Jahrzehnte später als in den westeuropäischen Ländern ins Leben gerufen worden und heute noch leben 80–90% aller Russen vom Ackerbau, der Viehzucht und den Nebenzweigen der Landwirtschaft. Dabei sind die Möglichkeiten, die sich dem russischen Bauern bieten, auch in Europa noch lange nicht erschöpft, wo jetzt vielleicht die Hälfte des Bodens als Acker oder Weidegrund genutzt wird, ein Fünftel noch Ödland ist und der Rest Wald, auf dessen Kosten die Ausbreitung der Landwirtschaft auf der Oberfläche seit Jahrhunderten erfolgt.

Die Stellung Rußlands in der Weltwirtschaft ist wesentlich vom Ertrag seiner Äcker und Wiesen bedingt. Schon früh führte Rußland außer dem kostbaren Pelzwerke, das einst sein wichtigstes Erzeugnis für die fremden Märkte war, auch Vieh, Häute u. dergl. aus. Später machte der steigende Bedarf Rußlands an Erzeugnissen der europäischen Industrie und in der Folge auch die Notwendigkeit der Verzinsung der äußeren Anleihen eine starke Erhöhung der Ausfuhr zur Bedingung des finanziellen Gleichgewichts. Die Handelsbilanz muß aktiv sein, wenn Rußland nicht verarmen soll. Um das zu erreichen, wurde der Kornbau so stark gesteigert, daß gewaltige Mengen von Getreide als Überschuß über den Eigenbedarf des Reiches ausgeführt werden konnten. Damit wurde aber die russische Finanzwirtschaft vom Ertrage der Ernten im höchsten Grad abhängig. Da auch bei mittelmäßigen und schlechten Ernten, die den wirklichen Bedarf der russischen Bevölkerung nicht überstiegen, wegen des Geldbedarfs des Staates Getreide ausgeführt werden mußte, hat die Regierung nach der vorherrschenden Ansicht der Volkswirtschaftskundigen die Ausfuhr auf Kosten der Ernährung ihres Volkes erzwungen, was durch den schwer lastenden Steuerdruck sehr wohl möglich war. Dieser Ansicht stehen freilich erhebliche Bedenken gegenüber, die auch von der Tatsache nicht entkräftet werden, daß bis in die letzten Jahre in großen Gebieten, namentlich in der Wolgagegend, Hungersnöte eingetreten sind.

Boden und Klima bedingen in dem unermeßlichen Reiche natürlich erhebliche Unterschiede in der Ausnützung des Ackers und der Weide. Der hohe Norden, die Tundra, ist nur für die Renntierzucht der nomadisierenden Lappen zu brauchen. Im nördlichen Waldland, dem nächsten Klimagürtel, ist der Ackerbau auf dem schlechten Bleisandboden überwiegend Brennwirtschaft; daneben wird in steigendem Maße auch Viehzucht getrieben. Die wichtigste Einnahmequelle ist hier aber die Waldnutzung. Das südliche Waldland, etwa in der geographischen und Klimalage Norddeutschlands, hat bei gutentwickelter Viehzucht doch schon im Ackerbau seine Hauptform der Bodennutzung. Im Westen, in den Küstenländern der Ostsee, ist die Wirtschaft durchaus europäisch, gegen Osten wird sie primitiver: der Betrieb in drei Feldern ohne Brache überwiegt. Doch kennt der Bauer fast überall die Düngung. Ein großer Teil dieses Gebietes, in dem Moskau liegt, hat eine stark entwickelte Industrie und dicht gedrängte Bevölkerung, so daß der Eigenbau des Getreides hier noch nicht für den Bedarf genügt. Die Schwarzerde, die südlich davon liegt, hat alle natürlichen Vorbedingungen zur glänzenden Entfaltung der Landwirtschaft. Im größten Teile dieses Gebietes wird aber ein Raubbau betrieben, der den Boden ohne jede Düngung läßt und in schnell fortschreitendem Maße erschöpft. Nur im Westen steht die Kultur höher; sie ist hier auch spezialisiert und bringt Zuckerrüben, Ölfrüchte u. a. hervor. In der Steppe gestattet die große Trockenheit nur einen ganz einseitigen Kornbau oder die jetzt noch vorwiegende Nutzung der Feldgrasweide zur Viehzucht.

Der Charakter der russischen Landwirtschaft steht in engem Zusammenhang mit der Kulturentwickelung der Bauern, die sich aus geschichtlichen Voraussetzungen erklärt. Die moderne Wirtschaftsgeschichte Rußlands beginnt erst im Jahr 1861 mit der Aufhebung der Leibeigenschaft, wodurch die Bauern die Freizügigkeit und die Unabhängigkeit vom Grundherrn erhielten, dafür allerdings in eine drückende Abhängigkeit vom Fiskus gerieten. Die Leibeigenschaft war keineswegs eine uralt slawische Einrichtung, wie man früher glaubte. Sie wurde in Großrußland erst im 17. Jahrhundert durchgeführt und noch später auf Kleinrußland übertragen. (Die Annahme, daß Zar Boris Godunow durch einen Ukas von 1592 die Bauern leibeigen machte, läßt sich nach den Forschungen des russischen Historikers Kljutschewski nicht aufrechthalten.) Zwei Jahrhunderte genügten aber, um den Charakter des russischen Bauern aufs tiefste zu beeinflussen. Die Wirkung war um so nachdrücklicher, als vermutlich dem Ausbau der Leibeigenschaft die Verbreitung einer kollektiven Feldgemeinschaft parallel ging, der Feldgemeinde (Mir), in der russische Schwärmer vor einigen Jahrzehnten eine vom slawischen Geiste vor vielen Jahrhunderten geschaffene Lösung aller sozialen Fragen erblicken wollten. Diese Annahme ist gründlich widerlegt, da man die nämliche Einrichtung in früheren Jahrhunderten bei den meisten germanischen und Reste davon auch heute noch bei vielen Völkern nachweisen kann. Die Flurgemeinde, in der die Körperschaft der Gemeinde selber als die einzige und rechtmäßige Eigentümerin allen Landes betrachtet wird, die jeder männlichen „Seele" ihren „Anteil" am Boden zumessen muß, scheint sich ausreichend bewährt zu haben, solange der Körnerbau vor der extensiven Weidenutzung zurücktrat. Als aber die steigende Bevölkerungszahl und die oben genannten wirtschaftlichen Gründe eine stärkere Ausnützung des Bodens erzwangen, da offenbarten sich schwere Mißstände. Die „Seelenanteile" wurden immer kleiner; infolge der Eifersucht der Bauern auf ein-

ander wurde zudem jeder Anteil in viele Teilchen zerstückelt, damit jedes Mitglied der Gemeinde an den bessern und und an den schlechtern Ackerplätzen gleichen Anteil habe. Das führte zum strengsten Flurzwang, und da öfters Umteilungen vorgenommen wurden, bei denen kein Bauer sicher war, das bisherige Stück Land wieder zu erhalten, verhinderte es auch jede Lust zur Melioration des Bodens. In den durch Leibeigenschaft und Analphabetismus in tiefster Unwissenheit gehaltenen Bauern setzten sich aber die Begriffe, die diesem Systeme zugrunde lagen, so fest, daß es in der Tat als eine nationale russische Einrichtung erschien. Es blieb daher auch nach der Bauernbefreiung von 1861 bestehen, wobei die Regierung zudem den Zweck verfolgte, sich die Zahlung der Steuern und der von den Bauern nach dem damaligen Plan fünfzig Jahre lang zu entrichtenden Loskaufsgelder durch die Auflage einer Gesamtbürgschaft auf jede Gemeinde zu sichern. Diesem System, das jede Initiative der tüchtigeren Bauern lähmen mußte, und der von Anfang an zu geringen Versorgung der aus der Leibeigenschaft Entlassenen mit Ackerboden ist die bald darauf eintretende Verarmung der großrussischen Bauern zuzuschreiben. Die vom Dogma des russischen Nationalismus nicht geblendeten Wirtschaftslehrer erkannten bald die Schwäche dieser Agrarordnung, die aber von den Slawophilen als eine Schutzwehr gegen das Eindringen des europäischen Kapitalismus und die Proletarisierung der Volksmassen gepriesen und von der Bureaukratie als feste Stütze ihrer der Form nach patriarchalischen Regierungsmethoden betrachtet wurde. Der Bauer galt als ein unbedingt zuverlässiger Anhänger der Autokratie, was der Regierung genügte, um das System, das diese Folge gezeitigt hatte, als unantastbar zu betrachten.

Die schweren Unruhen auf dem Lande, die während der Revolutionswirren von 1905/06 ausbrachen, belehrten die russische Bureaukratie über ihren größten Irrtum. Die Bauern waren durchaus nicht mehr zuverlässig. Ihre Verarmung war so drückend geworden, daß die Lehren der Sozialisten bei ihnen fruchtbaren Boden finden konnten. Nun änderte sich auch die Politik der Regierung; Stolypin, der schon als Gouverneur in den Westgebieten die wirtschaftlichen Vorzüge selbständiger Bauernwirtschaften erkannt hatte, führte als Ministerpräsident die Agrarreform ein, das wichtigste Gesetz, das seit der Bauernbefreiung in Rußland erlassen worden ist. Ihre Durchführung soll die Feldgemeinde aufheben, das Land in einer neuen rationellen Umteilung den Bauern als Privateigentum übergeben und nach Möglichkeit auch die großen Dörfer, die wirtschaftlich wegen der Feuergefahr bedenklich erscheinen und der Regierung auch als mögliche Herde politischer Bewegungen verdächtig waren, in kleine Weiler und in Einzelhöfe zerstreuen. Dieses gewaltige Programm, das in der Stein-Hardenbergschen Reform ein Vorbild fand, konnte natürlich in den acht Jahren, die seit dem Erlaß des Gesetzes bis zum Ausbruch des Krieges mit Deutschland vergingen, nur zum kleinen Teile durchgeführt werden. Jedenfalls hat aber die Agrarreform die bisherigen Rechtsvorstellungen der russischen Bauern, die ein Volleigentum am Boden nicht anerkannten, schwer erschüttert und die Widerstände, die sich der Durchführung anfangs entgegenstellten, sind in den letzten Jahren vor dem Kriege deutlich erlahmt. Wenn es der russischen Regierung nach dem Friedensschlusse gelingt, das sehr kostspielige Reformwerk in einem nicht allzu schleppenden Tempo zu verwirklichen, so wird das wahrscheinlich eine Hebung der wirtschaftlichen und moralischen Lage der Bauern zur Folge haben. Die Kehrseite ist freilich die rettungslose Proletarisierung von Millionen landarmer Gelegenheitsarbeiter, in denen die Großgrundbesitzer billige Arbeitskräfte zu erhalten hoffen, und aller Industriearbeiter, die sich bisher rechtlich als Mitbesitzer des Landes ihrer heimatlichen Dorfgemeinde betrachten durften.

Industrie, Handel, Verkehr

Im russischen Volkswirtschaftsleben tritt die Bedeutung der Industrie stark hinter die Landwirtschaft zurück. Ihre Einführung erfolgte viel später als in den westlichen Industriestaaten. Die Förderung, die ihr die Regierung zukommen lassen wollte, beschränkte sich zuerst fast ganz auf die Errichtung unerhört hoher Schutzzölle, die aber wegen der Verteuerung der Maschinen und der Rohstoffe, die sie zur Folge hatten, der entstehenden Industrie selber gefährlich wurden. Die Frage der Kapitalbeschaffung, die in dem geldarmen Lande zuerst als schweres Hindernis erschien, wurde später mit Hilfe des Auslandes gelöst. Diese Zufuhr von Kapitalmitteln ist noch keineswegs abgeschlossen; Rußlands wirtschaftliche Entwickelung würde sich nach dem Kriege voraussichtlich sehr verlangsamen, wenn es ihm nicht gelingen sollte, fremdes Kapital wiederum in großen Beträgen anzuziehen. Beim Ausbau

der russischen Industrie stellte sich aber bald eine weitere Schwierigkeit heraus, an die die russische Regierung wohl ursprünglich gar nicht gedacht hatte: es fehlte an brauchbaren Arbeitern. Es war zwar für die Leitung industrieller Betriebe nach der Bauernbefreiung nicht schwer, eine große Zahl von Leuten anzuwerben, die aber immer noch Bauern waren und trotz der anfangs sehr niedrigen Löhne wegen ihrer Unfähigkeit die Produktionskosten stärker belasteten als die hochbezahlten englischen Industriearbeiter. Der allgemeine niedrige Kulturstand verzögerte die Anpassung auch des Nachwuchses dieser Arbeiter an die städtischen und die besondern Verhältnisse industrieller Fabrikbetriebe, doch ist in den letzten Jahren unverkennbar ein etwas schnellerer Fortschritt darin erzielt worden. Ein eigenes Standesbewußtsein bildet sich unter den Arbeitern heraus, obwohl ihnen eine Organisation fast überall polizeilich untersagt wird, gleichzeitig wächst aber auch ihre Leistungsfähigkeit. Das scheint die allmähliche Befreiung der russischen Industrie von einem ausländischen Einflusse vorzubereiten, der für das russische Volk sinnenfälliger und daher auch drückender war als die Notwendigkeit, das geliehene fremde Kapital ins Ausland zu verzinsen: die Einstellung fremder Betriebsleiter und Werkmeister, die sich oft an die eigenartige Denkweise und das Gemütsleben der russischen Arbeiter schwer anzupassen verstehen. Vor dem Kriege war die größte Zahl von ihnen Deutsche; die unleugbare Unbeliebtheit der Deutschen bei den untern Volksschichten Rußlands ist darauf und auf die ebenso häufige Verwendung deutscher Gutsverwalter, Inspektoren und Vorarbeiter in landwirtschaftlichen Großbetrieben nicht zum mindesten zurückzuführen. Während des Krieges scheinen Engländer und Amerikaner die Deutschen vielfach ersetzt zu haben.

Die russische Industrie stellt nur Massenprodukte für den innern Markt und im beschränkten Maße für die Ausfuhr nach Mittelasien, nach der Mongolei und nach Persien her. Für die Ausfuhr nach den westlichen Kulturländern kommen fast nur Gummischuhe in Betracht, in Ostasien verdrängt die japanische und die amerikanische Industrie immer mehr die Russen. Eine Darstellung der geographischen Verteilung der russischen Industrie hat nur einen bedingten Wert, da der Krieg einige wesentliche Voraussetzungen der früheren Entwickelung in Frage gestellt hat und durch die Verlegung großer Betriebe eine neue Lage geschaffen worden ist, die sich noch nicht übersehen läßt. Wenn wir jedoch von Polen, wo bisher eine sehr bedeutende Baumwollindustrie bestand (Hauptsitz in Lodz), und von Finland absehen, das im großen Maßstab Holz- und Papierindustrie betreibt, so drängt sich die Vermutung auf, daß der Krieg die bisherigen Verhältnisse nur zu stärkerer Konzentrierung klären wird. Der wichtigste Industriezweig ist die Herstellung von Textilien, die durch außerordentlich hohe Zölle geschützt ist. Vor allem werden Baumwollgewebe hergestellt, die für die Kleidung der Männer und Frauen gebraucht werden. Die größten Betriebe liegen in der Umgebung von Moskau (Hauptsitze sind außer der alten Hauptstadt: Iwanowo-Wosnessensk, Twer und Jaroßlawl), wo eine alte blühende Hausindustrie den ersten Stamm brauchbarer Arbeiter gab; aber auch die Industriestädte an der Ostsee, Riga, Narwa und Petersburg verarbeiteten vor dem Kriege einen großen Teil der Baumwolle. Etwa die Hälfte des zur Verwendung kommenden Rohstoffes konnten die mittelasiatischen Besitzungen Rußlands liefern; man hofft in etwa 20 Jahren dort die Produktion so stark steigern zu können, daß eine fremde Zufuhr überflüssig wird. Die Eisenindustrie hat sich vor allem im Donezbecken im Süden Rußlands entwickelt; sie liefert den größten Teil des russischen Bedarfs und hat die alten Eisenwerke im Ural, die keine Kohle zur Verfügung haben, vollständig in den Hintergrund gedrückt. Andere Industrien von erheblicher Bedeutung bestanden vor dem Kriege hauptsächlich in den Ostseestädten Petersburg und Riga, wo Gummiwaren, Maschinen, chemische Erzeugnisse u. a. hergestellt wurden, und in einigen landwirtschaftlichen Gebieten des Südens, vor allem in der Umgebung von Kiew, wo Zuckerfabriken und große Mühlen stehen. Der Krieg hat schon jetzt große Änderungen in dieser Verteilung herbeigeführt.

Der auswärtige Handel Rußlands spiegelt die Verhältnisse der wichtigsten Produktionszweige wieder. Die Ausfuhr umfaßt beinahe nur Erzeugnisse der Landwirtschaft, vor allem Getreide, für dessen Handel Rußland auf dem Weltmarkt eine wichtige Stelle einnimmt, Butter aus Sibirien, Eier, Flachs, Felle und Futtermittel. Nach den asiatischen Nachbarländern wird auch viel Zucker ausgeführt. Neben diesen landwirtschaftlichen Erzeugnissen spielen von altersher auch die Ausfuhr von Holz und Pelzen eine Rolle. Für die Einfuhr kommen vor allem Industrieprodukte in Betracht, Maschinen aller Art, Metallwaren usw., aber auch einige Rohstoffe, die Rußland nicht selber erzeugt, darunter der halbe Jahresbedarf an Baumwolle, ferner Tee, der zum unentbehrlichen Volksgetränk geworden ist, und

Steinkohlen. Im russischen Außenhandel nahm vor dem Kriege Deutschland bei weitem die erste Stelle ein.

Das Verkehrswesen Rußlands betrifft fast nur den Binnenverkehr. Die Seeschiffahrt ist nicht bedeutend; in der Ostsee liegt sie zum größten Teil in finländischen Händen. Im Innern Rußlands sind von jeher die großen Ströme, die ohne weiteres schiffbar waren, die Hauptverkehrsadern gewesen. Das Netz dieser großen Wasserstraßen ist sehr ausgedehnt, die einzelnen Netze sind mit Kanälen, die freilich meist mangelhaft angelegt und schlecht unterhalten sind, unter einander verbunden. Die stark entwickelte Binnenschiffahrt bedeutete ohne Zweifel eine Hemmung für den Bau von Eisenbahnen, der erst in den 80er Jahren in großem Umfang aufgenommen wurde. Auch jetzt noch ist das Eisenbahnnetz im europäischen Rußland verhältnismäßig sehr weitmaschig, da auf die gleiche Fläche Land nur ein Zehntel der Streckenlänge entfällt, die in Deutschland besteht. Da außerdem beim russischen Eisenbahnbau die Verkehrsrücksichten grundsätzlich hinter die strategischen zurückgestellt wurden, sind große Strecken wirtschaftlich fast nutzlos. Jedenfalls ist die Bedeutung der Eisenbahnen für den innern Verkehr mit umfangreichen Neubauten noch ganz erheblich zu steigern. Ihrer rationellen Ausnutzung steht freilich auch der Mangel an Landstraßen im Wege, die außer einigen Grenzgebieten, wo militärische Gründe berücksichtigt werden, fast überall in einem heillosen Zustande sind.

Statistisches

Der Umfang des Russischen Reiches in Europa (ohne Finland und Polen) beträgt 4814485 Quadratkilometer. Polen hat 126952, Finland 373604 Quadratkilometer. Der europäische Besitzstand des Kaiserreichs betrug somit vor dem Kriege 5315041 Quadratkilometer.

Die Bevölkerungsziffer Rußlands ist nicht genau bekannt. Eine Volkszählung hat nur einmal (1897) stattgefunden; seither werden die vermutlichen Ziffern rein rechnungsmäßig ermittelt. Für das Jahr 1910 schätzte das Statistische Zentralkomitee die Bevölkerung folgendermaßen:

Europäisches Rußland (ohne Finland und Polen)	118690600
Finland	3030400
Polen	12129200
Zusammen	133849200

Dazu kamen in den asiatischen Herrschaftsgebieten und Schutzländern:

Kaukasus	11735100
Sibirien	8220100
Mittelasien (Turkestan, Ferghana)	9973400
Buchara	1500000
Chiwa	500000

Die Bevölkerung des gesamten Russischen Reiches wurde somit 1910 auf 165778800 Seelen geschätzt.

Die Zahlen hatten sich bis zum Kriege noch wesentlich erhöht. Ganz besonders stark war die Bevölkerungszunahme in Sibirien, das außer dem natürlichen Zuwachs noch eine starke Einwanderung aus dem europäischen Rußland aufweisen konnte. Wie sich die Verhältnisse im Kriege gestaltet haben, entzieht sich jeder Schätzung.

Die Bevölkerung ist sehr ungleich über das weite Gebiet verteilt. Nach den letzten Schätzungen kamen in Polen 105, in Finland dagegen nur 10 Bewohner auf den Quadratkilometer. Ähnliche Unterschiede herrschen im eigentlichen Rußland. Am stärksten sind die Westgebiete und einige Teile Kleinrußlands bevölkert (Podolien 89, Kiew 89, Poltawa 72). In Großrußland gibt es – abgesehen von Moskau, wo die Bevölkerungsziffer auf den Quadratkilometer wegen der Stadtbevölkerung auf 97 steigt – eine ähnliche Bevölkerungsdichte nur in Kursk (65), doch sind wenigstens die Gouvernements im Gebiete der Schwarzerde ziemlich dicht bevölkert. Schwächer wird die Bevölkerung im Nordwesten (Wilna 45, Livland 31, Kurland 27, Estland 23). Ähnliche Ziffern finden sich im äußersten Süden, außer in Astrachan, wo wegen der ausgedehnten Wüstenbildung nur noch 5 Bewohner auf den Quadratkilometer entfallen. Im äußersten Norden sinkt die Ziffer endlich am tiefsten (Wologda 4, Olonez 3, Astrachan 0,5).

Die Bevölkerungsdichte in Russisch-Asien beträgt in Sibirien 0,7, im Kaukasusgebiet 25, in Mittelasien 2,8, in Buchara 7 und in Chiwa 13 Personen auf den Quadratkilometer.

Der jährliche Bevölkerungszuwachs im ganzen Reiche wird auf 1,77 % geschätzt.

Die Einwohnerzahl der größten Städte des Russischen Reichs betrug 1912 schätzungsweise:

Petersburg	2018596
Moskau	1533400
Warschau (Polen)	864000
Odessa	498100
Kiew	417800

Lodz (Polen)	403720
Riga	334600
Taschkent (Mittelasien)	271600
Charkow	252800
Baku (Kaukasus)	230600
Saratow	210000
Tiflis (Kaukasus)	200000

Vor dem Kriege war die Bevölkerung einiger dieser Städte schon erheblich größer geworden, während des Krieges sollen nach Meldungen russischer Blätter Petersburg und Moskau nahezu je drei Millionen, Kiew etwa 600000 und Tiflis über 300000 Einwohner zählen.

Auf hundert Einwohner kamen im ganzen Russischen Reich 1897:

Russen (Großrussen, Kleinrussen und Weißrussen)	65,5
Türkisch-Tatarische Völker	10,6
Polen	6,2
Ugrisch-finnische Völker	4,5
Juden	3,9
Litauer und Letten	2,4
Deutsche und Schweden	1,6
Khartwelier (Georgier)	1,1
Kaukasische Bergvölker	0,9
Armenier	0,9
Mongolen	0,4
Andere	2,0

Von den Russen waren 1897 55,6 Millionen Großrussen, 22,3 Millionen Kleinrussen und 5,8 Millionen Weißrussen.

Im europäischen Rußland ohne Finland und Polen dürfte der Anteil der russischen Völker an der Gesamtbevölkerung etwa vier Fünftel betragen.

Nach dem religiösen Bekenntnis verteilt sich die Bevölkerung in Prozenten folgendermaßen (für das ganze Reich mit Polen):

Griechisch-Orthodoxe	69,9
Mohammedaner	10,83
Katholiken	8,91
Protestanten	4,85
Juden	4,05
Andere christliche Konfessionen	0,96
Andere nicht christliche Konfessionen	0,5

Die Zahl der Ausländer im Russischen Reich betrug 1897: 605500, von denen 158000 Deutsche, 121000 Österreicher und Ungarn, 120700 Türken waren. Für spätere Jahre sind keine statistischen Erhebungen gemacht worden. Die Zahl der Deutschen dürfte sich in den letzten Jahren vor dem Kriege sehr beträchtlich erhöht haben.

Auswärtiger Handel Rußlands (ohne Edelmetalle), in Tausenden Rubel:

1907:	Einfuhr	847365	Ausfuhr	1053010
1909:	„	906336	„	1427675
1911:	„	1161682	„	1591411

Daran waren am stärksten beteiligt folgende Länder:

Einfuhr im Jahre	1910	1911	1912
Deutschland	449794	487780	532346
Großbritannien	153847	155081	142356
Niederlande	20444	17513	19215
Frankreich	60972	56782	56343
China	78813	82311	76254
Österreich-Ungarn	35026	34265	32659
Vereinigte Staaten	74441	102489	87430
Finland	35992	39993	42587
Italien	16916	17559	15758
Belgien	7093	7052	7860
Türkei	10836	10227	16210
Ausfuhr im Jahre	1910	1911	1912
Deutschland	390640	490525	453828
Großbritannien	315476	337032	327811
Niederlande	195982	188799	153991
Frankreich	93646	90813	98157
China	20158	25598	30688
Österreich-Ungarn	49735	67930	73409
Vereinigte Staaten	9489	13467	18007
Finland	42821	53608	49622
Italien	75196	52709	52476
Belgien	66515	55424	58921
Türkei	27859	33580	30126

Im Jahre 1911 entfielen auf den Handel Rußlands über die europäischen Grenzen mit Einschluß Finlands und der Kaukasischen Schwarzmeerküste nach Warengruppen (in Tausenden Rubel) auf

Lebensmittel in der Einfuhr	139134
Rohstoffe „ „ „	517046
Tiere „ „ „	3457
Fabrikate „ „ „	368062
Zusammen	1022699
Lebensmittel in der Ausfuhr	988547
Rohstoffe „ „ „	473486
Tiere „ „ „	25831
Fabrikate „ „ „	25873
Zusammen	1513737

Die Länge der Eisenbahnen im Europäischen Rußland betrug Anfang 1913: 57906 Kilometer, im Asiatischen Rußland 17036 Kilometer, zusammen 74942 Kilometer.



Der Metropolit von Petersburg eröffnet eine Prozession



Petersburg. Der Taurische Palast (Gebäude der Reichsduma)

Petersburg. Winterpalast. 1764. Architekt Rastrelli



Petersburg. Denkmal Peters des Großen

Petersburg. Altes Michael-Palais (Ingenieurschloß)



Petersburg. Blick von der Newa auf die Isaakskathedrale und den Palast des Heiligen Synod



Petersburg. Museum Alexander III.

Das „alte Michaelspalais", ehemals die Residenz eines Großfürsten, enthält jetzt eine kostbare Sammlung russischer Altertümer und moderner Gemälde



Petersburg. Holzbarken auf der Fontanka bei Eisgang



Petersburg. Alexandersäule
Errichtet von Nikolaus I. zur Erinnerung an den Sieg über Napoleon

Petersburg. Vorhalle der Isaakskathedrale



Petersburg. Holzbarken auf der Newa im Sommer



Petersburg. Teebude in einer Vorstadt



Petersburg. Eine Feuerwachstation



Petersburg. Am Hafen



Petersburg. Das Straßenpflaster



Ein Landhaus i. d. Umgebung von Petersburg



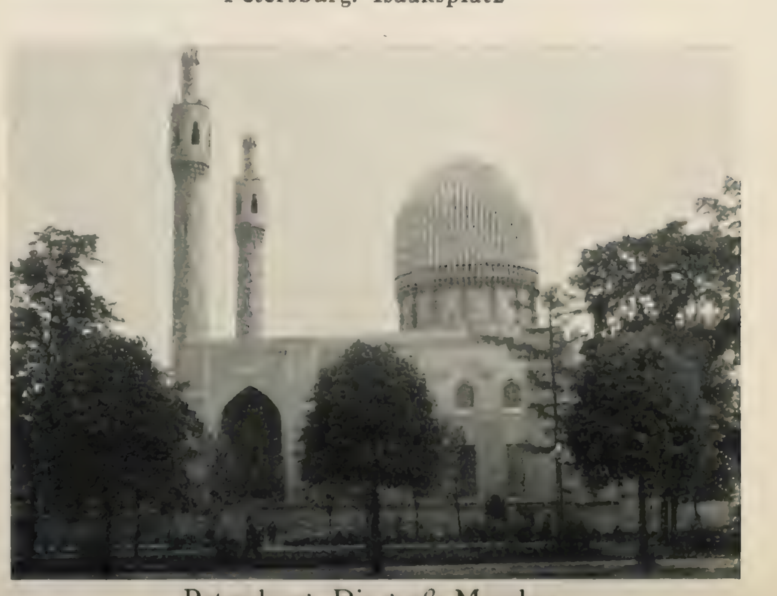
Petersburg. Der Petersplatz im Winter



Petersburg. Isaaksplatz



Petersburg. Der Buddhistentempel



Petersburg. Die große Moschee


Schlitten


Der „Iswostschik" (Lohnkutscher)


Eine Nebenbahn


Lastfuhrwerke



Petersburg. Die Admiralität. Erbaut von 1727 an; Architekt Sacharow



Petersburg. Die Admiralität



Petersburg. Haupteingang der Admiralität



Zarskoje Sselo. Großes Palais. 18. Jahrh. Architekt Rastrelli



Wologda. Altes Herrenhaus. Holzarchitektur



Die Newa vor der Festung Schlüsselburg



Der Ladogakanal

Die Schiffe, die zur Vermeidung der gefährlichen Stürme und Klippen des Ladogasees durch den seinem Südufer entlang führenden Kanal fahren, werden meist von Pferden getreidelt

Winter im Walde

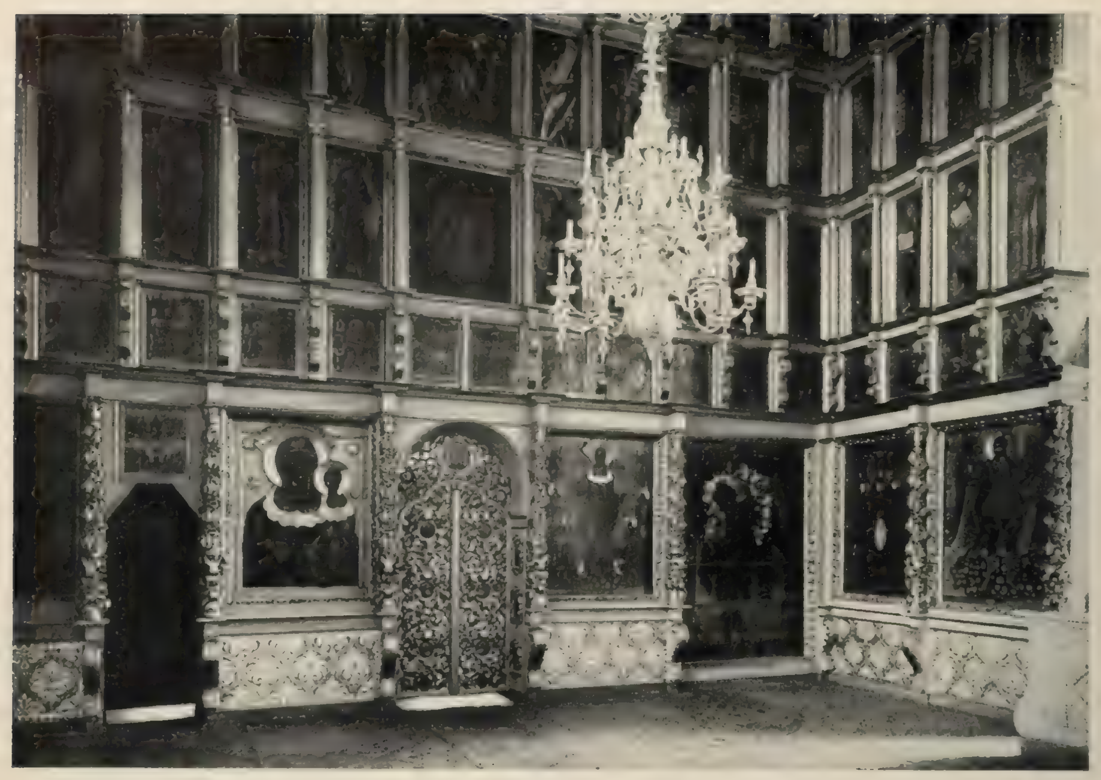


Winter in der Stadt



Alte Holzkirche im Gouvernement Archangelsk

Im nordrussischen Waldgebiet



Wologda. Ikonostas der Kirche Joann Bogoslow. 16. Jahrh.



Nordrussisches Mädchen aus Archangelsk



Kleinrussisches Mädchen aus Tschemigow



Kem (Archangelsk) Holzkirche. Angeblich 17. Jahrh.

Wjatka. Wassersegen am Flusse Wjatka

Viele kirchliche Festtage werden mit der feierlichen Segnung fließender Gewässer verbunden



Ustjuk Welikij (Wologda). Blick von der nördlichen Dwina auf die Stadt



Winterreise im Norden



Renntiere



Vorstadtkinder



Speicher im Gouvernement Olonezk



Ein Narr in Christo



Nordrußland. Birken im Frühling



Inneres eines nordrussischen Bauernhauses



Industriearbeiter aus Jaroslaw



Das Dorf Kem (Gouvernement Archangelsk)



Fischerhütte am Weißen Meere



Haus eines reichen Bauern der nördlichen Waldregion



Das russische Bad



Das russische Bad

Über die Art des Badens vgl. die Anmerkungen



Wjatka. Auferstehungskirche. 17. Jahrh.



Altes Hoftor in Saratow



Wäscherinnen im Flusse Moskwa



Wjasma. Der Kaufhof (Gostinny Dwor)



Pskow (Pleskau). Blick vom Flusse Welikaja auf den Kreml

Pskow. Paromenkirche. Links der Glockenturm (Swoniza)



Junge aus dem Gouvernement Twer



Großrussisches Mädchen a. d. Gouv. Twer



Pskow. Blick von der Pskowa auf den Kreml



Pskow (Pleskau). Turm an der alten Stadtmauer



Pskow (Pleskau). Blick auf den Kreml



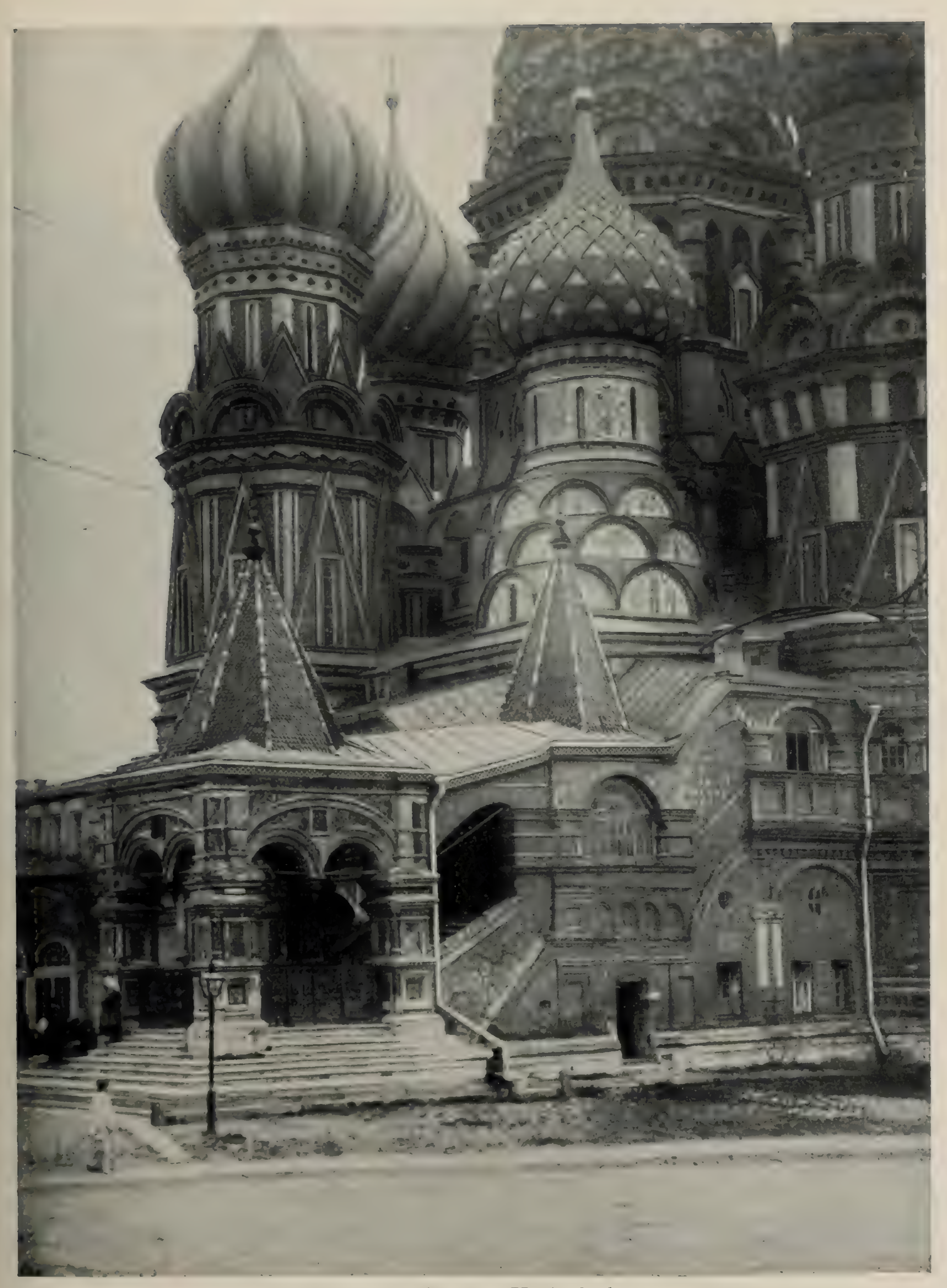
Groß-Nowgorod. Die „Korssunschen Türen" an der Sofienkathedrale
12. Jahrh.
Werk des Meisters Riquinus von Magdeburg



Prozessionen



Moskau. Basilius-Kathedrale
(Erbaut 1554—57)



Moskau. Basilius-Kathedrale



Moskau. Das Rumjänzew-Museum
(Erbaut 1787. Sammlung von Nationaltrachten und russischer Kunst)



Moskau. Die Universität (1755)



Moskau. Das große Theater







Russische Großstadtstraßen

Moskau. Die Twerskaja



Moskau. Die Uspenskij-Kathedrale im Kreml
(Krönungskirche des Zaren. 1475—79)

Moskau. An der Kremlmauer. Blick auf das Troizkija-Tor



Moskau. Der Kreml

Von links nach rechts: Borowizkija-Tor; Orusheinaja Palata (Rüstkammer); Wasserturm; Großes Palais des Zaren; Iwan Welikij (Glockenturm); Archangelskij-Kathedrale; Tainizkija-Tor



Moskau. Die Blagowjeschtschenskij-Kathedrale im Kreml
(Tauf- und Trauungskirche der Zaren. 1482—89)



Moskau. Die Archangelskij-Kathedrale im Kreml
(Grabkirche der Moskauer Zaren. 1505—8)



Moskau. Das Jungfrauen-Kloster



Glockenläuten

Kirchenkuppeln (Uspenskij-Kathedrale in Rostow a. S)



Rostow am See. Inneres einer Kirche



Zarenpforte einer russischen Barockkirche



Kleinrussin



Großrusse

Jaroslawl. Kirche Johannes des Täufers. Haupttor

(Erbaut 1671—87)

Jaroslawl. Johanneskirche. Fenster an der Apsis

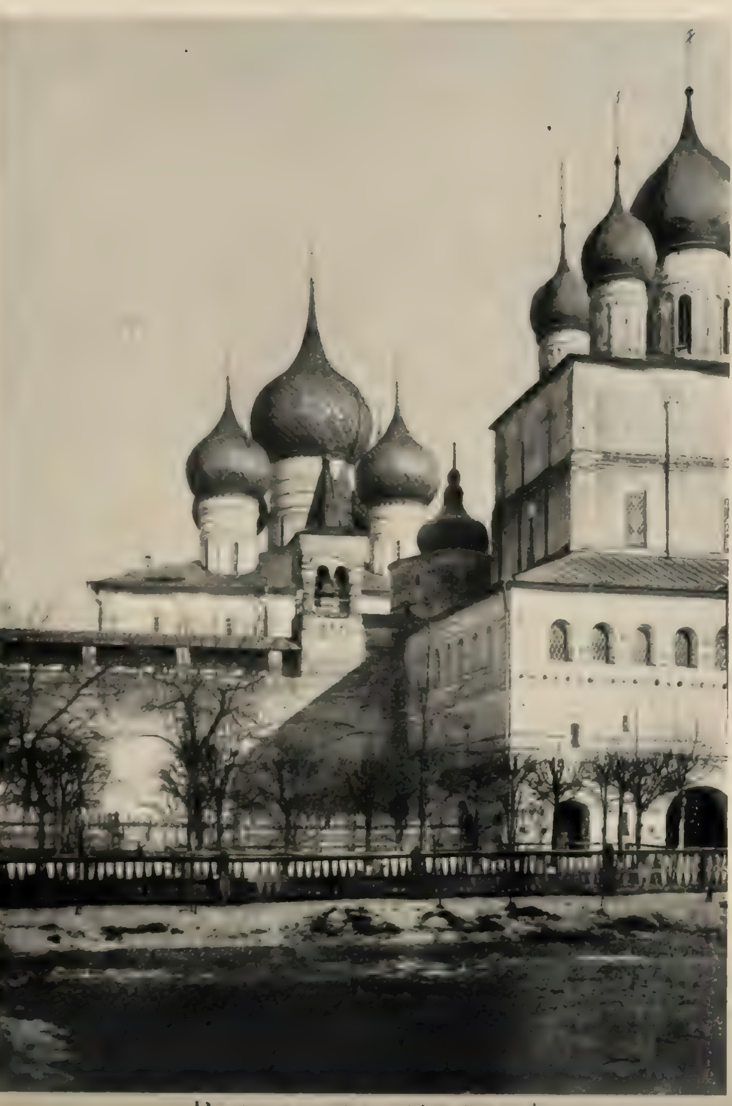
(Der plastische Schmuck aus bunten Reliefkacheln)



Jaroslawl. Johanneskirche. Zarenpforte



Tula. Altes Grabmal (17. Jahrh.)



Rostow am See. Der Kreml

Eine Altgläubige (Raskolniza)

Jaroslawl. Ein Glockenturm

Jaroslawl. Ein Hof im Kreml



Kostroma. Die Uspenskij-Kathedrale von der Stadtseite



Großrussisches Bauernhaus (Isba) im Gouvernement Orel



Kostroma. Blick auf die Uspenskij-Kathedrale von der Wolga



Bauernhaus und Holzspeicher im Gouvernement Jaroslawl

Großrussischer Junge mit selbstgefertigtem Hackbrett



Junge
auf der Wanderschaft



Bauernkinder aus dem Gouvernement Orel



Bilder aus dem Ural



Nishnij-Nowgorod. Blick von der Stadt auf Wolga und Oka



Nishnij-Nowgorod
Ein Glockenturm



Nishnij-Nowgorod
Fenster an der Roshdestwenskaja-Kirche



Nishnij-Nowgorod. Blick von der Oka auf die Stadt



Nishnij-Nowgorod. Wolga-Hafen
(Im Hintergrund die Alexander-Newskij-Kathedrale im Viertel der berühmten Messe)



Der Zarew Kurgan an der Wolga bei Samara
(Die höchste Erhebung auf dem linken Wolgaufer)



Das Bergufer der Wolga zwischen Saratow und Zarizyn



Sandsteinfelsen an der Wolga bei Saratow



Auf der Wolga



Eine Landestelle an der unteren Wolga



Hochzeitstanz bei den Wolgafinnen
(Die finnischen Wolgastämme sind nur oberflächlich christianisiert, haben aber eine Reihe heidnischer Gebräuche beibehalten)



Saratow. Kathedrale



Sysran. Alte Kathedrale



Sarepta. Deutsche Kirche



Sarepta. Deutsches Schulhaus







Sysran an der Wolga

Ein kleinrussisches Dorf



Wolgatataren als Hafenarbeiter



Eine Tatarenfamilie vom Unterlaufe der Wolga
(Auf dem Tisch der Samowar, die im ganzen Russischen Reich verbreitete Teemaschine)



Kalmükischer Buddhistenpriester (Lama) aus der Steppe der Donkosaken



Krim-Tataren

Am Spieß wird Schaschlyk (Stücke von Hammelfleisch) gebraten, das tatarische Nationalgericht

Ein tatarisches Haus in der Krim



Die Küste der Krim bei Alupka



Alupka (Krim)



Baghtsche-Sarai (Krim). Der ehemalige Palast der Khane



Kleinrussisches Dorf

Im holzarmen Schwarzerdegebiet wird Flechtwerk viel bei Bauten verwendet



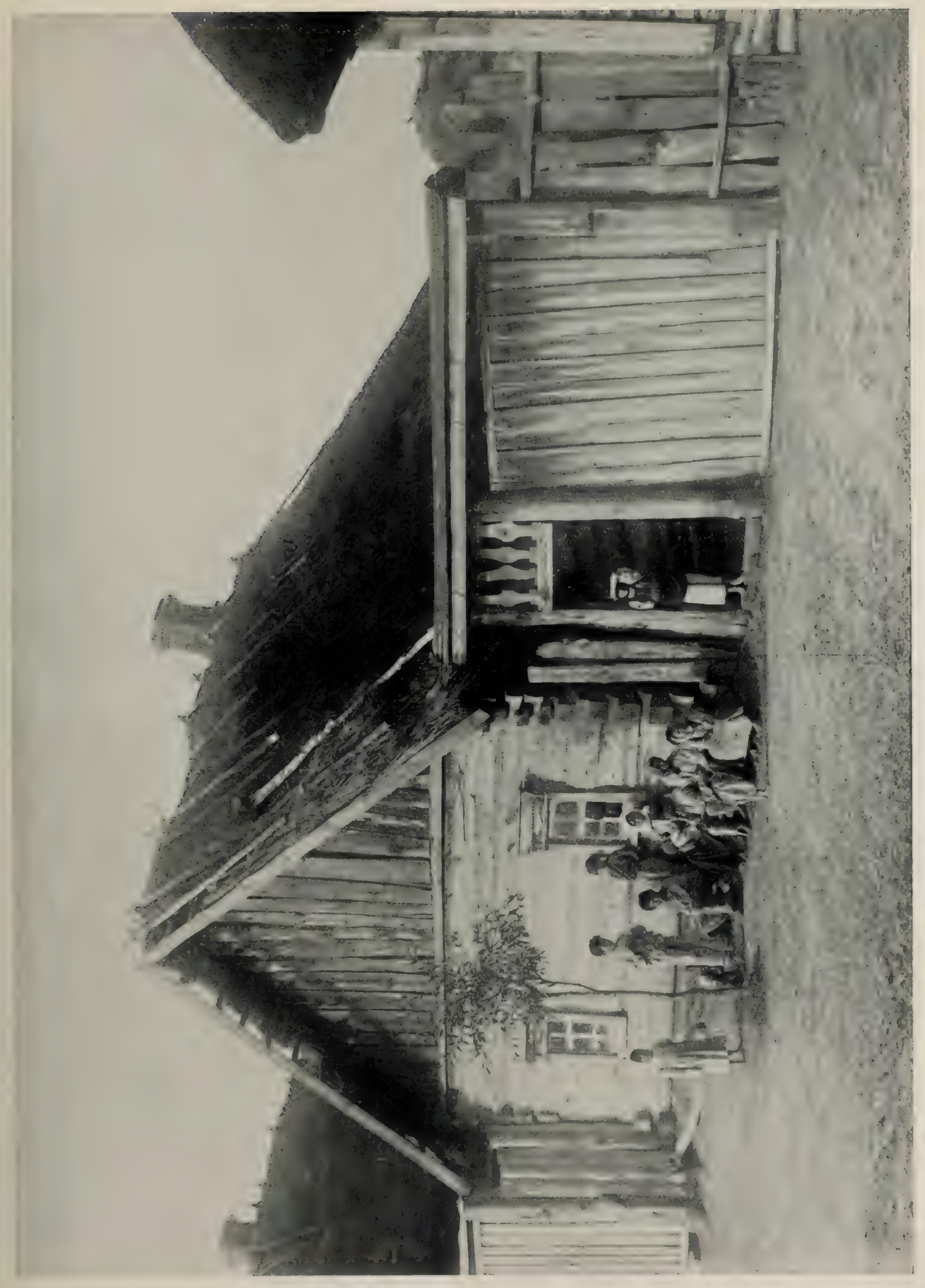
Kowel (Wolhynien). Der Markt



Saslawl (Wolhynien)
Links die Synagoge, rechts im Hintergrund ein Kloster



Großrussisches Bauernhaus (Gouvernement Kursk)



Kleinrussisches Bauernhaus (Gouvernement Tschernigow)



Am Bach (Ukraine)

Kleinrussisches Gehöft

Viehtränke (Ukraine)



Ländlicher Brennofen für Töpfereien (Ukraine)

Bienenstock (Ukraine)
Als Bienenstöcke dienen seit vorgeschichtlicher Zeit hohle Bäume

Der Ofen nach dem Brande



Haus eines reichen rumänischen Bauern in Beßarabien



Jüdische Hühnerverkäuferin in Odessa



Das Grab des Baal-Schem

Der Baal-Schem war der Begründer des Chassidismus einer jüdischen Sekte, deren Anhänger zu seinem Grabe wallfahren



Ljuboml (Wolhynien). Befestigte Synagoge (1510)



Ein „Cheder" (Judenschule) in Wolhynien



Jüdische Handwerkerfamilie in Podolien



Der Chacham (Oberrabbiner) der Karaiten
Die Karaiten (jüdische Sekte) leben großenteils auf der Krim



Junge wolhynische Jüdinnen



Dorfstraße in Podolien



Die Ältesten einer jüdischen Dorfgemeinde in Wolhynien



Jüdischer Dorfladen in Podolien



Kiew. Tor des Michaelklosters



Hauptkirche des Michaelklosters





Prozessionen und Gottesdienste



Kiew. Eingang zum Höhlenkloster
Die Kiewer „Lawra" ist das älteste und angesehenste Kloster Rußlands



Vorrichtung zum Heutrocknen (Gouvernement Mohilew)



Feldweg in den Rokitnosümpfen



Russische Nonnen im Kloster Krasnystok bei Grodno
Phot. F. Mielert, Dortmund





Die Klosterkirche von Krasnystok
(Die ehemals katholische Kirche war vor dem Kriege von den Russen für ihren Kultus beschlagnahmt)
Phot. F. Mielert, Dortmund



Minsk. Der Bahnhof



Kowno. Ansicht der Stadt vom Njemen
Phot. Technophotogr. Archiv, Berlin



Warschau. Blick von der Weichsel
Phot. Technophotogr. Archiv, Berlin



Warschau. St. Josefskirche
Phot. Leipziger Pressebüro



Olyk (Wolhynien). Katholische Kirche


Der Hakenpflug (Socha) Gouvernement Minsk




Weißrussische Bauern



Weißrusse (Gouvernement Mohilew)



Litauischer Bauer (Gouvernement Grodno)
Phot. F. Mielert, Dortmund



Der Säemann (Gouvernement Mohilew)



Kleinrussisches Dorf

Litauisches Dorf
Phot. F. Mielert, Dortmund

Pskow. Fenster am Haus Sumozki (17. Jahrhundert)



Smolensk. Die Stadtmauer



Mitau. Der Marktplatz
Phot. Gebrüder Haeckel, Berlin



Pleskau (Kurland)
Phot. Leipziger Pressebüro



Talsen (Kurländische Schweiz)
Phot. Gebrüder Haeckel, Berlin

Riga. Blick vom Hafen auf die Stadt
Phot. Technophotogr. Archiv, Berlin



Reval
Phot. Technophotogr. Archiv, Berlin



Dorpat. Universität
Phot. Technophotogr. Archiv, Berlin



Russische Feldartillerie (Manöveraufnahme)



Ein Fliegerunfall (Manöveraufnahme)



Ein Gardekosak in Paradeuniform



Sturmangriff (Manöveraufnahme)



Maschinengewehrabteilung (Manöveraufnahme)



Der Zar begrüßt die Kommandeure der Petersburger Garnison
Ganz links auf dem Bilde der Großfürst Nikolaj-Nikolajewitsch



Das erste Riesenflugzeug System Sikorski (Aufnahme 1913)



Ein Sibirjak

(Als Teilnehmer am ostasiatischen Kriege Inhaber von vier Georgskreuzen, der höchsten russischen Kriegsauszeichnung für Mannschaften und Unteroffiziere)



Anmerkungen zu den Bildern

S. 2. **Petersburg.** Der Taurische Palast, den Katharina II. 1783 von Starow bauen ließ, trägt seinen Namen von Potemkin, dem Fürsten von Taurien, dem die Zarin das prunkvolle Gebäude schenkte. Seit 1906 ist es Sitz der Reichsduma, die hier am 10. Mai ihre erste Sitzung hielt. Unser Bild zeigt die Gartenseite und das hohe Glasdach, das über dem Sitzungssaal, der ehemaligen Orangerie, errichtet ist. — Der kaiserliche Winterpalast wurde 1764 nach den Plänen des Italieners Rastrelli erbaut und in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts nach einem Brande wiederhergestellt. Das hohe Gitter über der Gartenmauer wurde vom jetzigen Zaren errichtet.

S. 3. Das **Denkmal Peters des Großen** wurde 1775 nach dem Modell des Franzosen E. M. Falconet errichtet. Die Inschrift, die auf einer Seite lateinisch, auf der andern russisch wiederholt ist („Peter dem Großen Katharina die Zweite") soll angeblich von Voltaire stammen. — Das **Alte Michaelpalais** wurde von Paul I. als burgartiges Schloß mit Gräben und Schanzen erbaut, die später abgetragen und eingeebnet wurden, nachdem Paul I. am 24. März 1801 im Palais von seinen Gardeoffizieren ermordet worden war. Das Schloß wurde 1822 im Renaissancestil umgebaut und zum Sitze der Militär-Ingenieur-Akademie bestimmt.

S. 5. Das **Museum Alexanders III.** (Neues Michael-Palais) wurde 1819—25 von dem Italiener Rossi für einen Großfürsten erbaut und 1898 zum Museum für russische Kunst bestimmt.

S. 6. Die kanalisierte **Fontanka**, ein Nebenfluß der Newa, ist charakteristisch für das von zahlreichen großen und kleinen Kanälen bestimmte Stadtbild von Petersburg.

S. 7. Die **Alexandersäule** auf dem Schloßplatz (vor dem Winterpalast) wurde zum Gedächtnis Alexanders I. 1834 von dem französischen Architekten Monferrand errichtet. Die 30 Meter hohe Granitsäule ist der größte Monolith der Neuzeit — Von Monferrand stammen auch die Pläne der **Isaakskathedrale**, die von 1819—58 aus Granit und Marmor aufgeführt wurde. Die Gesamthöhe des Baues beträgt 101,7 Meter, die Säulen der zwei großen Portiken sind 16,4 Meter hoch. Unser Bild zeigt sie vom Winterreif bedeckt.

S. 8. Riesige **Holzbarken**, die Petersburg mit Brennstoff für den Winter versorgen, bedecken im Sommer fast die ganze Newa. Die Barken werden meistens auseinandergenommen und als Bau- oder Brennholz verkauft. — Die **Wachtürme** der Feuerwehr sind für alle russischen Städte charakteristisch.

S. 9. Das Petersburger **Straßenpflaster**, das sich in ganz Rußland wiederholt, ist berüchtigt. Meist wird mit weichem Holz gepflastert, das jährlich erneuert werden muß. Auf unserem Bild sieht man die Anlage eines Steinpflasters; die Steine werden ziemlich lose auf die Unterlage gelegt, darüber wird Sand geschüttet, der von den Arbeitern ohne Maschinen eingeebnet wird.

S. 10. Nach der Verkündigung der Glaubensfreiheit, die eine der wichtigsten Errungenschaften der russischen Revolution

von 1905/06 war, gingen die Bekenner der „Fremdkulte" daran, sich in Petersburg eindrucksvolle Gotteshäuser zu errichten. Die große **Moschee**, deren Kosten zum erheblichen Teil der Emir von Buchara bestritten hat, ist in der Form der Moscheen von Samarkand gehalten; die Kuppel ist derjenigen des Gur Emir, des Grabmals Timurs, nachgebildet. Der **Buddhistentempel** zeigt den thibetanisch-lamaistischen Stil.

S. 11. Die **Fuhrwerke**, die den Personenverkehr in russischen Städten besorgen, der „Iswostschik" im Sommer, der niedere Schlitten im Winter, sind so eng, daß zwei Personen nur mit Mühe Platz finden. Man beachte das eigenartige Geschirr.

S. 12—13. Die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute **Admiralität** ist eine der bedeutendsten Leistungen der russischen Baukunst. Das 420 Meter lange Gebäude ist aus verputzten Ziegeln errichtet.

S. 14. Das Große Palais von **Zarskoje Sselo**, von dem unser Bild den Mittelteil der Hauptfront zeigt, wurde unter der Zarin Elisabeth von Rastrelli erbaut; es war ursprünglich dunkelblau und weiß bemalt, die reichen Stukkaturen waren schwer vergoldet. Katharina II. ließ die Vergoldung mit Bronzefarbe übermalen, anstelle des Blau trat später ein Hellgrün. — Das alte Herrschaftshaus in **Wologda** ist ein interessantes Beispiel der allmählich verschwindenden Holzarchitektur, die durchaus die Steinformen nachahmte.

S. 15. Die Festung **Schlüsselburg**, die den Ausfluß der Newa aus dem Ladogasee sperrt, wurde von Peter dem Großen 1702 den Schweden entrissen; sie dient heute als Zuchthaus. — Dem Südufer des Ladogasees entlang führt der **Ladogakanal**, der die Schiffahrt vor den gefährlichen Stürmen auf dem See schützt. Das Ufer ist hier ganz flach, während der See im Norden von steilen und schroffen Felsen, den Ausläufern der finnischen Hügel begrenzt wird. Die Beförderung der Schiffe im Kanal erfolgt meist durch Pferdekraft.

S. 18. Der **Ikonostas** (Bildwand) trennt den Innenraum der orthodoxen Kirche in den für die Laien bestimmten Gebetraum und in das den Priestern vorbehaltene Heiligtum. Am Ikonostas sind die wertvollsten Heiligenbilder der Kirche befestigt. Von den drei Türen, die ihn durchbrechen, darf die mittlere, die „Zarenpforte", nur vom Zaren und von Priestern und Bischöfen durchschritten werden. Sie bleibt während des Gottesdienstes zunächst geschlossen, wird aber nach der Konsekration, wenn alle Lichter auf dem einzigen Altar entzündet sind, geöffnet.

S. 19. Die alte Kirche von **Kem** ist eines der ansprechendsten Beispiele der nordischen Holzarchitektur, deren Formen auf die ältere Baukunst von Moskau großen Einfluß hatten.

S. 22. Der „**Narr in Christo**" (Jurodiwy) ist eine in Rußland alltägliche Figur. Diese halbnärrischen Pilger unterwerfen sich freiwillig schweren Prüfungen. Der Mann auf unserm Bilde — die Aufnahme erfolgte in Groß-Nowgorod — wandert mit einem zentnerschweren Eisenstock, auch sein Hut ist mit Eisen schwer gefüttert.

S. 23. Das Innere eines **nordrussischen Bauernhauses** (Isba) zeigt in der Mitte den großen Ofen, auf dem rechts die Kochstelle sichtbar wird. Im Winter dient er auch als Schlafstätte. Neben der Tür die Waschvorrichtung: das Wasser wird aus dem aufgehängten Kesselchen über die hohlen Hände geschüttet. Außer dem auf dem Bilde sichtbaren Geräten enthält das Haus in der Regel nur noch einen Tisch und an den Wänden eingebaute Bänke, auf denen im Sommer die Bewohner schlafen. Das hier abgebildete Haus ist 1764 erbaut.

S. 25. Die **Badestube** („Schwarzes Bad") der russischen Bauern, die sich neben jedem einzelstehenden Hause findet, während bei größeren Siedelungen gewöhnlich mehrere Häuser zusammen eine besitzen, enthält einen Herd aus lose geschichteten Steinen und an den Wänden zwei oder drei Bänke übereinander (auf dem Bilde links sichtbar). Unter den Steinen wird Feuer entzündet; wenn die Steine glühen, übergießt man sie mit Wasser. Die Badenden liegen auf der obersten Bank, um durch den Dampf die Hauttätigkeit möglichst stark anregen zu lassen. Erst wenn der Aufenthalt in der Hitze unerträglich wird, steigen sie herab und übergießen sich mit heißem und dann mit kaltem Wasser. Den Rest des heißen Wassers tragen die Frauen dann ins Haus, wo es zum Aufwaschen verwendet wird. Auch im Winter pflegen die Bauern nach dem Bade barfuß und halbnackt ins Freie zu treten.

S. 32. Die **Korssunschen Türen** an der Sofienkathedrale von **Groß-Nowgorod** sind eines der bedeutendsten Werke deutscher Erzgießerei aus dem frühen Mittelalter. Die 48 Bronzetafeln der 3,5 Meter hohen Türe wurden in Magdeburg vom Meister Riquinus (12. Jahrh.) im Auftrage des polnischen Bischofs Alexander von Plozk gegossen und später von der Republik Nowgorod angekauft. Das Werk ist bezeichnet; nach der Überlieferung stellt die unterste Mittelfigur des linken Flügels den Meister dar.

S. 34 und 35. **Moskau.** Zur Erinnerung an die Eroberung von Kasan ließ Zar Iwan III. der Schreckliche von 1554 an die **Basilius-Kathedrale** (Wassilij Blashenny) erbauen, die früher als das Werk eines italienischen Meisters galt, jetzt aber den Russen Barma und Postnik zugeschrieben wird. Der bizarre Bau, der neun Kirchen in sich vereinigt, stellt die höchste Leistung der älteren russischen Baukunst dar, deren verschiedenartige, auf Asien und Europa weisende Elemente hier in überaus malerischer Weise zur Einheit geworden sind.

S. 36. Der **Palast Rumjänzew**, 1787 von Korsakow erbaut, ist einer der stattlichsten alten Familiensitze des moskauer Adels. Seit 1826 enthält er das Rumjänzewmuseum, das vorgeschichtliche Altertümer, eine große Sammlung von Nationaltrachten aus dem ganzen Russischen Reich und eine wertvolle Gemäldegalerie umfaßt.

S. 37. Die **moskauer Universität**, 1755 als erste in Rußland gegründet, ist die größte des Reichs. — Das **Große Theater** (1854) dient als Opernhaus; es faßt 4000 Zuschauer.

S. 39. Die **Twerskaja** ist die belebteste Geschäftsstraße Moskaus.

S. 40—42. **Der Kreml von Moskau.** Die alte Großfürstenburg am Fluße Moskwa, die von Iwan III., dem eigentlichen Schöpfer des moskauer Reichs, mit einer Mauer und Türmen umgeben wurde, bildet den Mittelpunkt Moskaus und das Nationalheiligtum Rußlands. Eine architektonische Einheit stellt nur die zwei Kilometer lange Mauer mit den 19 Türmen dar, die von italienischen und schottischen Architekten erbaut wurden. Der aus Elementen der lombardischen Befestigungskunst, der englischen Gotik und der nordischen Holzarchitektur eigenartig gemischte Stil dieser Türme war von bestimmendem Einfluß auf die spätere russische Kunst. Die Kirchen im Kreml, von denen drei als Kathedralen gelten, zeigen ähnliche Einflüsse. Die Uspenskij (Himmelfahrts-) Kathedrale, die Krönungskirche der Zaren, ist von einem italienischen Meister nach dem Vorbild einer älteren, in orientalischem Stil errichteten Kathedrale von Wladimir erbaut; der Italiener hat sein Vorbild gründlich

mißverstanden, aber einen wuchtigen Bau und einen sehr schönen Innenraum geschaffen. Russische Meister aus Pskow bauten die Blagowjeschtschenskij (Verkündigungs-) Kathedrale, deren Dach ganz vergoldet ist; in ihr wurden früher die Zaren getauft und getraut. Im Stile der italienischen Frührenaissance, zu dem die geschweiften Kuppeln einen eigenartigen Gegensatz bilden, wurde die Archangelskij-Kathedrale um 1508 von einem mailänder Architekten erbaut; sie enthält die Grabmäler der moskauer Zaren vor Peter dem Großen.

S. 44. Die **Glocken der russischen Kirchen** werden nicht geschwungen, sondern durch Schlagen des Klöppels zum Ertönen gebracht. Größere Kirchen haben ganze Serien von sorgfältig abgestimmten Glocken, die in bestimmtem Rhythmus gleichzeitig gespielt werden.

S. 48–49. **Jaroslawl.** Die Kirche Johannes des Täufers, deren Außenseiten ganz mit bunten Kacheln verkleidet sind, wurde 1671–87 erbaut. Die Umrahmung des Fensters der Apsis und die Zarenpforte zeigen deutlich den Einfluß persischer und mittelasiatischer Kunst.

S. 50. Die **Altgläubigen** (Raskolniki), deren Zahl sehr verschieden geschätzt wird – die amtlichen Angaben lauten auf etwa 2 Millionen – unterscheiden sich von den Anhängern der Staatskirche dadurch, daß sie die von einem russischen Konzil in Moskau 1667 angenommenen liturgischen Reformen, die sich auf geringfügige Änderungen des Zeremonials und eine Verbesserung des Textes der liturgischen Bücher beschränkte, ablehnen und an den fanatisch verehrten „alten Büchern" festhalten. Die Altgläubigen gelten als besonders nüchtern und fleißig.

S. 52–53. Die **Uspenskij-Kathedrale von Kostroma** ist in ihrem Kernbau eines der ältesten Gebäude Nordrußlands, da sie schon 1239 vom Großfürsten Wassilij von Kostroma gegründet wurde, an der Stelle, wo ihm auf der Jagd die Gottesmutter erschien. Zur Erinnerung an diesen Vorgang sind die Altäre der Kathedrale statt nach Osten, wie sonst in allen orthodoxen Kirchen, nach Norden gerichtet, wo die Erscheinung stattgefunden hatte.

S. 56. Die **Roshdestwenskaja-Kirche in Nishnij-Nowgorod**, ein typisches Beispiel des sogenannten „moskauer Barock", wurde 1719 von einem Grafen Stroganow errichtet.

S. 58–60. Die **Wolga.** Von Nishnij-Nowgorod an bis zur kaspischen Senkung ist das rechte Ufer von Hügelzügen und steilen, bis zu 350 Meter ansteigenden Felshängen begleitet (Bergufer), während das linke, das Wiesenufer fast überall eben ist und aus der hainartigen Landschaft des Nordens allmählich in die Grassteppe übergeht. Nur beim Bogen von Samara, wo der Fluß seinen östlichsten Punkt erreicht, treten auch von Osten her malerische Hügel an ihn heran, von denen der Zarew-Kurgan wegen seiner den frühgeschichtlichen Heldengräbern ähnlichen Form die Volksphantasie stark angeregt hat. Südlich von Saratow ist das Bergufer auf eine lange Strecke hin stark zerklüftet.

S. 59. Die **Fremdvölker an der Wolga** sind die Reste der vor der russischen Kolonisation hier ansässigen Bevölkerungen, von denen die finnischen Stämme (Tscheremissen, Mordwinen und Tschuhwaschen), die noch etwa 2 Millionen Seelen zählen und griechisch-orthodox sind, schon im frühen Mittelalter hier saßen, während die Tataren, die an der Wolga etwa 1,700,000 Seelen zählen, erst im späteren Mittelalter als Eroberer eingewandert sind. Sie sind Mohammedaner und beschäftigen sich nicht wie die Wolgafinnen ausschließlich mit Ackerbau, sondern sind als Kaufleute, Hausierer und Kellner in ganz Nordrußland bekannt. Die Lastträger in den Wolgahäfen, die bei dem Mangel an mechanischen Vorrichtungen eine ungeheure Arbeitsleistung verrichten, sind fast alle Tataren. Die Schulbildung der Wolgatataren steht ziemlich hoch; ihre in einem dem Türkischen verwandten Idiom geschriebene Presse war vor dem Krieg in lebhaftem Aufschwung. Die buddhistischen Kalmücken, die im Gouvernement Astrachan und in der Steppe der Donkosaken nomadisieren, sind reine Mongolen; ihre Zahl beträgt nur noch etwa 180,000. – Die **Alte Kathedrale von Syzran** ist ein gutes Beispiel des „Schatjor"-Kirchentypus, der in der Umgebung von Moskau im 16. Jahrhundert aufkam. Der Schatjor ist eine turmartige Zeltdachkuppel, die sich über der Mitte des Kirchenbaues erhebt.

S. 62. **Sarepta.** An der mittleren Wolga, von Saratow stromabwärts, liegt eine große Zahl stattlicher deutscher Kolonien, die zum großen Teil auf die Zeit Katharinas II. zurückgehen. Eine der freundlichsten war vor dem Kriege das von Herrnhutern gegründete Sarepta, das schon in der kaspischen Senkung liegt. Das Städtchen zählte 1914 etwa 7000 Einwohner.

S. 64–67. Die **Krim.** Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts bemächtigte sich Rußland der Krim, die ein halb selbständiges türkisch-tatarisches Khanat gebildet hatte. Da nach der russischen Eroberung der größte Teil der Mohammedaner auswanderte, bilden die Krimtataren (ca. 200,000 nur noch einen Teil der Bevölkerung. Das Klima der steil zum Schwarzen Meer abfallenden Südküste ist berühmt; es gleicht durchaus demjenigen der französischen und italienischen Riviera.

S. 69. Auf der Ansicht von **Saslawl** ist in der Mitte im Vordergrunde die Synagoge, rechts hinten ein befestigtes Kloster sichtbar.

S. 70–71. Die **Bauernhäuser in Zentralrußland**, sowohl in den großrussischen wie kleinrussischen Gebieten, sind je nachdem, ob Bauholz vorhanden ist oder nicht, aus Balken und Brettern errichtet oder aus Zweigen, Rohr und Schilf, die mit Lehm verschmiert und oft außen und innen weiß verputzt werden. Das Dach besteht herkömmlicherweise aus dünnen Schindeln oder aus Stroh, weshalb die Feuersbrünste eine unausrottbare Landplage sind; man behauptete früher, daß ein russisches Dorf durchschnittlich alle sieben Jahre abbrenne. In den letzten Jahren hat die Verwendung von Dachblech, das meist hellgrün gestrichen wird, stark zugenommen.

S. 72–73. **Töpferei und Bienenzucht** sind uralte Gewerbe der russischen Bauern. Die Töpferei blüht heute noch in der Ukraina. Die Bienenzucht im hohlen Baumstrunk erinnert daran, daß schon in den ältesten Zeiten russischer Geschichte die Gewinnung von Waldhonig einer der lohnendsten Erwerbszweige der Russen war; der Honig wurde in großen Mengen nach dem damals noch byzantinischen Orient ausgeführt, der für diesen natürlichen Süßstoff ebenso aufnahmefähig war wie der heutige Orient für den Zucker.

S. 76. Das **Grab des Baal-Schem**, wie der um 1750 lebende Rabbi Israel aus Podolien von seinen Anhängern, den Chasidim genannt wird, ist eine ihrer wichtigsten Wahlfahrtsstätten. Der Baal-Schem, der die große Wertschätzung des Talmud und der Askese verwarf, legte das Hauptgewicht auf mystische Andachtsübungen. Die Chasidim, die größte sektenähnliche Bewegung im jetzigen Judentum, sind hauptsächlich in Podolien, Wolhynien, Galizien und Rumänien verbreitet.

S. 77. **„Cheder"** heißen die jüdischen Kinderschulen im Osten. Der Lehrer (Melamed) auf unserem Bilde trägt das

Arba Kanfoth genannte viereckige Untergewand, das an den Ecken Quasten von bestimmter Form aufweist.

S. 78. Die **Karaiten** (Karäer) sind eine jüdische Sekte, deren Ursprung ins 8. Jahrhundert zurückgehen soll. Sie anerkennen keine mündliche Überlieferung, lehnen also den Talmud vollständig ab. Die Sekte ist wenig verbreitet, am meisten auf der Krim, wo ihr Oberhaupt, der Chacham, residiert. Sie genießen im Gegensatz zu allen andern russischen Juden die volle Freizügigkeit und Gleichberechtigung mit Angehörigen christlicher Bekenntnisse.

S. 81. Das **Höhlenkloster bei Kiew,** das angesehenste Kloster Rußlands, wurde um die Wende des ersten Jahrtausends gegründet, als das byzantinische Christentum in Rußland Eingang fand. Es war der Hauptsitz asketischen Kirchentums und übte neben dem Großfürsten von Kiew eine große Macht aus. Im 12. Jahrhundert wurde das Kloster zur „Lawra" erhoben; diesen Ehrentitel führen in der orthodoxen Kirche die Klöster auf dem Sinai und Athos, das San Saba-Kloster in Jerusalem und in Rußland außerdem noch das Troizkaja-Kloster bei Moskau, das Kloster des heiligen Alexander Newski in Petersburg und das Kloster Potschajewski. Die Lawra war dem Patriarchen von Konstantinopel unmittelbar unterstellt, erst als der Metropolit von Moskau den Patriarchentitel annahm, gingen die Hoheitsrechte über das Höhlen-Kloster auf ihn über. Seit 1786 gilt der jeweilige Metropolit von Kiew als Abt (Archimandrit) des Klosters. Die Klostergebäude, die im wesentlichen auf das 11. Jahrhundert zurückgehen, sind mehrfach, zuletzt in einem rohen, aber höchst malerischen Rokokostil erneuert.

S. 85. Der **Katholizismus** ist in Wolhynien und in andern Teilen des westlichen Kleinrußland von der Zeit der polnischen Herrschaft her noch ziemlich stark verbreitet. Die katholischen Kirchenbauten haben durchaus polnisch-italienische Formen.

S. 89. Die **Stadtmauer von Smolensk,** des „Schlüssels und Tores zu Rußland", wurde zur Zeit Boris Godunows um 1600 erbaut. Von ihren ursprünglich 38 Türmen sind noch 16 erhalten. Die stattliche Befestigung der damals sehr volksreichen und bedeutenden Stadt verhinderte nicht, daß sie 1514 vom Großfürsten von Moskau und 1611 von den Polen erobert wurde, die Smolensk erst 1667 an Rußland abtraten.

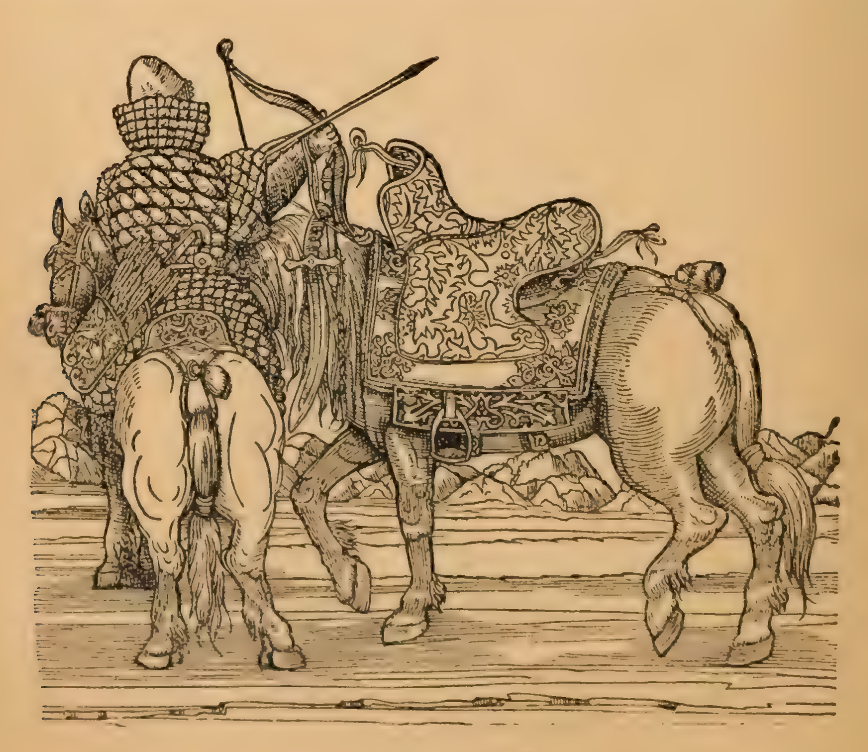
S. 90. **Mitau,** das seit dem Frühjahr 1915 von deutschen Truppen besetzt ist, gehört zu Rußland seit 1795. Vorher war es die Hauptstadt des Herzogtums Kurland, an dessen Blütezeit noch mehrere stattliche Bauten erinnern. Die Stadt hatte vor dem Krieg etwa 40,000 Einwohner, darunter ein Viertel Deutsche.

S. 91. **Riga,** seit 1282 Hansastadt, ist der alte Hochsitz deutscher Kultur im Baltikum. Die Bevölkerung betrug 1914 etwa 450,000, wovon ein Zehntel Deutsche. Das Wahrzeichen der Stadt ist der 123 Meter hohe Turm der Petrikirche mit dem originellen Helm in drei Galerien.

S. 92. **Reval,** das zwei Jahre nach Riga der Hansa beitrat, gehört seit dem Nordischen Kriege Peters des Großen zu Rußland. Die große Mehrheit der Bevölkerung bilden die Esten, die hier den Hauptsitz ihrer jungen, aber schnell aufstrebenden Kultur haben. Die wohlerhaltenen Befestigungen stammen aus dem 14. Jahrhundert. — **Dorpat** (1914 etwa 50,000 Einwohner), einst Hansastadt, ist Sitz einer von Gustav Adolf von Schweden gegründeten Universität, die bis 1895 die deutsche Vorlesungssprache bewahrte und für die deutsche Kultur in Rußland große Bedeutung besaß. Im Kriege hat die russische Regierung die Verlegung der Universität in eine russische Stadt geplant, bisher aber nicht durchgeführt.

S. 93—96. Die Bilder aus dem russischen Soldatenleben sind nach Manöveraufnahmen aus der Friedenszeit wiedergegeben.

Die Abbildungen im Text entstammen einem Buche des Grafen Herberstein aus dem 16. Jahrhundert „Der Moskowitter Staat usw.



Literatur

Die Literatur über Rußland hat in den letzten Jahren einen sehr großen Umfang angenommen. Hier können nur einige Werke angegeben werden, in denen meistens weitere Hinweise zu finden sind.

Baedeker. Rußland. Handbuch für Reisende. 7. Auflage. Leipzig 1912.

Brückner. Die Europäisierung Rußlands. Gotha 1888.

Brückner. Geschichte Rußlands bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. I.: Überblick der Entwickelung bis zum Tode Peters des Großen. Gotha 1896.

Brückner. Geschichte der russischen Literatur. Leipzig 1905.

Caesar Eiffe. Zwei Millionen Deutsche in Rußland. München.

Eliasberg. Russische Kunst. München 1915 (Kurze, auf russische Darstellungen zurückgehende Einführung mit guten Abbildungen).

Friederichsen. Die Grenzmarken des europäischen Rußlands. Hamburg 1915.

Friederichsen. Methodischer Atlas zur Länderkunde von Europa. 1. Lieferung: Osteuropa und die Ostseeländer. Hannover und Leipzig 1914.

Grabar. Istorija Rußkawo Ißkustwa (Geschischte der russischen Kunst). Moskau. (Nur russisch, Band I–V erschienen).

Haxthausen, v. Studien über die inneren Zustände des Völkerlebens und die ländlichen Einrichtungen Rußlands. Hannover 1847/52.

Hettner. Rußland. Eine geographische Betrachtung von Volk, Staat und Kultur. 2. Auflage Leipzig 1916. (Enthält umfassende Literaturnachweise für das behandelte Gebiet.)

Hötzsch. Rußland, Eine Einführung. Berlin 1913 (Gute Übersicht der innerpolitischen und wirtschaftlichen Entwickelung nach der Revolution im Sinne der Auffassung der russischen Regierungspartei).

Kuropatkin. Memoiren. Berlin 1909.

Leroy-Beaulieu. L Empire des Tzars et les Russes. Paris 1889 (Deutsch von Pezold, Sondershausen 1890).

Masaryk. Rußland und Europa. Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. Jena 1913. (Vorläufig zwei Bände erschienen; erschöpfende Literaturangaben über russische Geschichte, Religion, Philosophie usw.).

Miljukow. Skizzen russischer Kulturgeschichte. Leipzig 1901.

Moltke. Briefe aus Rußland. Berlin 1877.

Nötzel. Das heutige Rußland. Eine Einführung an der Hand von Tolstoj. I. Band. München 1915.

Palme. Die russische Verfassung. Berlin 1910 (Kritische Übersetzung der „Grundgesetze des Russischen Reichs").

Pantenius. Th. H. Geschichte Rußlands. Leipzig 1908.

Peasant Art in Russia. London. (Sonderheft des „Studio").

Philippson. Landeskunde des europäischen Rußlands. Leipzig 1908.

Rambaud. Geschichte Rußlands. Aus dem Französischen. Berlin 1891.

Rohrbach. Die russische Weltmacht in Mittel- und Westasien. Leipzig 1904.

Schiemann. Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert. Leipzig 1887.

Schulze-Gaevernitz. Volkswirtschaftliche Studien in Rußland. Leipzig 1899.

Trubetzkoi. Rußland als Großmacht. 1913.

Wallace. Rußland. (Aus dem Englischen.) Leipzig 1906.

Wieth-Knudsen. Bauernfrage und Agrarreform in Rußland. München 1913.

Zabel. Im Reiche des Zaren. Berlin 1898.

Zabel. Russische Kulturbilder. Leipzig 1907.

In die geistige Eigenart des Russen gibt die russische Roman- und Novellenliteratur (Puschkin, Gogol, Turgenjew, Dostojewskij, Tolstoj, Maxim Gorkij, Andrejew, Mereschkowski u. a.) tiefe Einblicke.



In der Sammlung „Die ganze Welt im Bilde" ist erschienen:

Die Türkei. Mit 215 Abbildungen

Zusammengestellt und eingeleitet von Franz Carl Endres

Steif kartoniert M. 2.–. Gebunden M. 3.–

„Frankfurter Zeitung": „Ein Volksbuch über das Land des Halbmondes hat uns bisher gefehlt . . . Der Verfasser hat die ihm gestellte Aufgabe, ein solches Volksbuch zusammenzustellen, aufs glücklichste gelöst. . . Das Buch hat zwei Abschnitte: den Text und die Bilder. Die sachkundige Einführung bietet in knapper Form Wissenswertes über die politischen und völkischen Verhältnisse, über das Heer der Türkei, über Justiz- und Schulwesen, Sprache, Religion, Kunst und Literatur, Handel und Industrie. In gemeinverständlicher Darstellung ist jedes Gebiet in einem kurzen Aufsatz zusammengefaßt. Den Hauptteil des Buches bestreiten die Bilder. Über 200 an der Zahl vermitteln sie in ausgezeichneten Reproduktionen eine lebendige Anschauung von Land und Leuten des ganzen türkischen Reiches. Sie führen nach Konstantinopel, Damaskus, Aleppo, Bagdad und geben überall das Charakteristische der Städte und Ortschaften wieder. Die Landschaftsbilder von den Meeresküsten, vom Taurus, von Armenien und Kurdistan sind vorzüglich, die Szenen aus dem Straßenleben einzelner türkischer Städte frisch und bewegt, die Aufnahmen bedeutender Bauten zeugen von verständnisvoller Photographierkunst."

„Hessische Blätter": „. . . es ist ein geographisch, kulturgeschichtlich, zeitgeschichtlich gleich reichhaltiges Anschauungsmaterial."

„Weser Zeitung": „Eine vorbildliche Leistung."

Dr. Walter Reitz im „Bund": „Übersichtlich und knapp führt die Einleitung in das Wesen des Landes und in seine politischen und kulturellen Verhältnisse ein. Der Hauptwert des Buches liegt jedoch ohne Zweifel in seinen geradezu mustergültigen photographischen Abbildungen. In reicher wechselnder Folge sehen wir Bilder aus Konstantinopel, Jerusalem, Damaskus, Aleppo, Bagdad usw., dann wahrhaft wunderbare Landschaftsbilder aus der Umgebung Konstantinopels, aus Mesopotamien, dem heiligen Lande usw. Nicht minder fesselnd und schön sind die Bilder aus dem Volksleben, in das wir lehrreiche Einblicke tun. Dieses prachtvolle Bilderbuch über die Türkei wird überall Freude bereiten."

„Generalanzeiger Hamburg-Altona": „Eine fremdartige Wunderwelt zieht in diesen Bildern an uns vorüber, die europäische und asiatische Türkei mit ihren malerischen Städten, Landschaften, Bauwerken, Menschen und Tieren. Sollten wir das überaus lehrreiche und unterhaltende Werk mehr ins einzelne beschreiben, so wüßten wir nicht, wo anfangen und wo aufhören. Man sehe selbst zu; es lohnt sich sehr. Auch der Jugend gebe man solche Bücher in die Hand."

„Deutsche Lehrer-Zeitung": „Die trefflich ausgewählten, technisch tadellosen Bilder führen auf die angenehmste Weise in die stets anziehende, wundersame Welt des Ostens ein, sie zeigen die bunte Mannigfaltigkeit seines Volkslebens, seiner Landschaften und Baudenkmäler. Sorgfältig bearbeitete Erläuterungen erschließen in zusammenhängender, übersichtlicher Darstellung das Verständnis der Bilder. Zu Geschenken sehr geeignet. Warm empfohlen."

„Schulblatt der Provinz Sachsen": „Unter den neuen Schriften, die uns Mitteleuropäer mit den Verhältnissen unseres türkischen Verbündeten näher bekannt machen wollen, ist die vorliegende sicherlich eine der willkommensten. . . . Das Buch kann im Unterricht gute Verwendung finden."

Vom gleichen Autor ist ferner erschienen:

Nargileh. Türkische Skizzen und Novellen

Kartoniert M. 1.40 — von Franz Carl Endres — Gebunden M. 2.20

Wer in die türkische Volksseele tiefer eindringen will, dem sei dieses Buch ganz besonders empfohlen. Es sind Bilder voll spannender Anschaulichkeit und tiefer Einblicke in orientalisches Denken, vor allem in den Fatalismus und Aberglauben des Mohammedaners.

Die „Tägliche Rundschau", Berlin, schreibt über das Buch: „Nargileh . . . hier ist die Skala des menschlichen Gefühls tief und reich zum Schwingen und Klingen gebracht. Das Schwert des Krieges und das Herz der Mutter hören wir schlagen; wundersame Wege führen uns über helle Heiden und durch dunkle Schluchten; Wehmut und Hoffnung, Liebe und Leiden der türkischen Volksseele greift an unser Herz. Lebendig und farbig sind die Begebenheiten, die der Ton des Verfassers zu reichen Bildern von Land und Leuten des Orients ausmalt."

Delphin-Verlag / München

Ein wahrheitsgetreues Bild von Goethes Familienleben gibt das jetzt schon im 5. bis 9. Tausend vorliegende hübsch ausgestattete Buch

Christiane von Goethe

Ein Beitrag zur Psychologie Goethes von Etta Federn
Mit 16 Bildertafeln

In handkolorierten Pappband M. 4.–, in reichgeschmücktem Leinenband M. 5.–

Gabriele Reuter schrieb in der „Neuen Freien Presse“: „Auf Grund gewissenhaftester Forschungen klar aufgebaut, ohne weitläufige Charakteranalysen, nur durch eine Zusammenstellung des vorhandenen Quellenmaterials wirkend, tritt uns hier Christiane ganz neu und frisch entgegen. Das Buch gibt Einblicke in Goethes Eheleben, in Goethes Familienzustand, durch welche alle, die ihn wirklich lieben und verehren, mit der innigsten Befriedigung erfüllt werden müssen. – Wie das Verhältnis zu dem reizenden Liebchen sich aus dem Sinnlichen zum Herzlichen verklärt und aus dem Herzlichen zur inneren Lebensgemeinschaft, zu einer glücklichen Ehe vertieft, das ist aufs überzeugendste dargetan.“

„Es gibt keinen erquickenderen Genuß in dieser Zeit des Hasses und des wilden Kriegswütens als das Lesen von Etta Federns schönem Buch. Wenn der große Meister von irgendeinem Stern auf unsere Erde herabschauen kann – nicht viel von dem, was jetzt darauf geschieht, dürfte seinen Beifall finden. Aber über dieses Buch zur Ehre seiner „Kleinen“ würde er seine helle Freude haben.“

Alfred Klaar in der „Vossischen Zeitung“: Man folgt Etta Federns zusammenfassender Darstellung im ganzen mit der Freude, eine urweibliche Persönlichkeit im vollen Reize des Unbewußten und zugleich in der Tapferkeit einer engen und tiefen Pflichterfüllung, die wahrhaft und wohltätig in ein großes Leben eingegriffen hat, vor sich erschlossen zu sehen.“

Als schönstes und köstlichstes Erzählungsbuch unserer Literatur empfehlen wir:

Hebels Schatzkästlein

Herausgegeben von Prof. Karl Voll, München. Mit 30 Abbildungen

In Pappband M. 10.–, in Halblederband M. 14.–

Wilhelm von Scholz im „Tag“: „Johann Peter Hebel gilt bei uns im allgemeinen für bieder, traulich, schlicht. Daß er ein Künstler ist und einer unserer allerbedeutendsten Erzähler, ein überlegener Stilist und ein komischer Dichter von Rang – das wissen am besten unsere neueren Prosaschriftsteller, die ihn immer wieder und mit Recht studieren ... Hebel ist Erzähler, wie es Boccaccio oder die anderen großen Erzähler der Weltliteratur waren. Neuformer überlieferten, oft uralten Stoffes. Fabeln aus mittelalterlichen Schwänken wie aus „Tausend und eine Nacht“ und anderen Quellen finden sich bei ihm. Aber verwandelt und neu!“

Hans Thoma in den „Süddeutschen Monatsheften“: „Dankbar ist man auch für die ursprünglichen Kalenderbilder. Aber nun mag die Kritik stille sein, es sind gerade die Bilder wie sie zu Hebels klarer Erzählungsweise gehören, sachlich, treuherzig deutlich wie Hebels Sprache es auch ist; sie sind die richtigsten und passendsten Illustrationen, die man sich zu diesen Kalendergeschichten denken kann.“

Ein Buch, das in jedes Haus gehört, ist

Spitzweg, der Altmeister Münchener Kunst

Von Hermann Uhde-Bernays. Billige Ausgabe mit 155 Bildern

In Pappband M. 4.–, in Geschenkband M. 5.50

Die „Vossische Zeitung“ schreibt über die Ausgabe: „Es war ein guter Einfall, das große Spitzwegwerk in einer wohlfeilen Ausgabe breiteren Massen zugänglich zu machen. Es gibt kein reizvolleres Bilderbuch für erwachsene Deutsche als diese Sammlung Spitzwegscher Idyllen. In über hundert Abbildungen erhält der Leser hier eine Vorstellung des Poeten Spitzweg, der mit Pinsel und Blei dichtete. Auch der Zeichner Spitzweg ist repräsentativ vertreten. Dies alles gibt, mit Uhde-Bernays' bescheiden zurücktretendem Text, das liebenswürdigste Buch dieses Jahres. Es ist ein Buch voll tiefem, ungestörtem Frieden – eben deshalb ist es uns jetzt besonders wert.“

Delphin-Verlag / München